

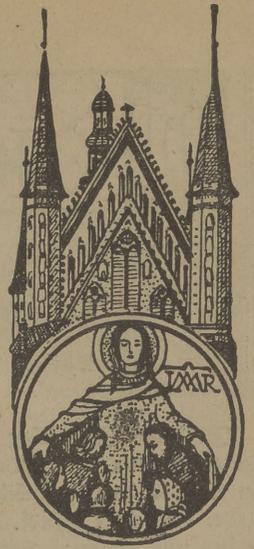


# Ermländisches

Ratholisches Sonntagsblatt des Bistums Ermland

# Kirchenblatt

Herausgegeben im Auftrage d. Bischöfl. Ordinariats zu Frauenburg



Nr. 5. / 7. Jahrgang.

Ausgabe für Elbing und Umgegend

Elbing, 30. Januar 1938.



So blickt der Heiland auf den Altar der neuen Kapelle des Theresienheimes  
in Königsberg

Gelobet seist du, Zedernbaum,  
Du hochgeehrtes Holz,  
Du hast fürwahr getragen  
Den edlen Fürsten stolz.

Ach Jesus, süßer Jesus,  
Du edler Fürste rein,  
Gib mir, daß ich dich trage  
Tief in dem Herzen mein.

Und leit mich Tag und Nächten,  
Lieb' Herr, zu aller Stund,  
Daß ich dich lieb gewinne  
Aus meines Herzens Grund.  
(15. Jahrhundert)

# DIE WOCHE DER CHRISTEN



## Warum seid ihr so furchtsam?

Matth. 8, 23—27.

In jener Zeit stieg Jesus in ein Schifflein, und seine Jünger folgten ihm. Da erhob sich ein gewaltiger Sturm auf dem See, so daß das Schifflein von den Wellen überflutet wurde. Er aber schlief. Da traten seine Jünger zu ihm, wackelten ihn und riefen: „Herr, rette uns, wir gehen zu Grunde!“ Jesus aber sprach zu ihnen: „Warum seid ihr so furchtsam, ihr Kleingläubigen?“ Dann stand er auf, gebot dem Wind und den Wellen, und es trat eine große Stille ein. Da fragten die Leute voll Staunen: „Wer ist wohl dieser, daß ihm selbst Wind und Wellen gehorchen?“

## Liturgischer Wochenkalender

Sonntag, 30. Januar: Vierter Sonntag nach Erscheinung. Grün. Gloria. 2. Gebet von der hl. Martina. 3. Gebet von der Muttergottes. Credo. Dreifaltigkeitspräfation.

Montag, 31. Januar: Hl. Johannes Bosco, Befenner. Weiß. Gloria. (Da das Fest des hl. Johannes Bosco noch sehr jungen Datums ist — 1934 wurde er heilig gesprochen — ist das Messformular in den meisten liturgischen Messbüchern noch nicht vorhanden.)

Dienstag, 1. Februar: Hl. Ignatius, Bischof und Martyrer. Rot. Gloria.

Mittwoch, 2. Februar: Mariä Lichtmeß. Weiß. Gloria. Credo. Weihnachtspräfation. Kerzenweihe und Lichterprozession finden erst am folgenden Sonntag statt.

Donnerstag, 3. Februar: Hl. Blasius, Bischof und Martyrer. Rot. Messe: Sacerdotes. Gloria. 2. Gebet: A cunctis. 3. Gebet nach Wahl.

Freitag, 4. Februar: Hl. Andreas Corsinus, Bischof und Befenner. Weiß. Messe: Statuit. Gloria. — Herz-Jesu-Freitag.

Sonnabend, 5. Februar: Hl. Agatha, Jungfrau und Martyrin. Rot. Gloria.

## Ein gottnaher Frommer

Bibellesetzte für die 4. Woche nach Erscheinung

„Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben.“ (Matth. 22, 37)

Sonntag, 30. Januar: Markus 12, 28—34: Das größte Gebot.

Montag, 31. Januar: Matthäus 4, 1—11: Ihm allein dienen.

Dienstag, 1. Februar: Johannes 4, 31—38: Seine Speise.

Mittwoch, 2. Februar (Maria Lichtmeß): Lukas 12, 22—31: Kindliches Vertrauen.

Donnerstag, 3. Februar: Johannes 2, 12—22: Heiliger Eifer.

## Auf nach Frauenburg!

Am Sonntag Septuagesima, also am 13. Februar d. Js., wird, wie auch in früheren Jahren, der Jahrestag der Krönung des Hl. Vaters in der Frauenburger Kathedrale feierlich begangen werden. Um 9 Uhr wird der Hochwürdigste Herr Bischof ein Pontificalamt zelebrieren und selbst die Festpredigt halten. Ein besonderer Chor, aus den Theologen des Braunsberger Priesterseminars gebildet, wird die Feier durch Gesänge verschönern. Diese Papstkrönungsfeier im Dome zu Frauenburg ist ein schöner Anlaß für alle gläubigen Katholiken, ihre Liebe und Verehrung für den Hl. Vater und zugleich ihre Treue zur Kirche und zum Papsttum zu bekunden. Es ist darum zu wünschen, daß nicht nur die Frauenburger, sondern auch recht viele Gläubige aus den Braunsberger Pfarriergemeinden und den anderen Gemeinden, die in der Nähe unserer Bischofsstadt liegen, an der Feier teilnehmen und sie zu einer eindrucksvollen Kundgebung machen helfen. Ganz besonders seien auch die Besitzer eines Autos angeregt, ihren Wagen am 13. Februar nach Frauenburg zu steuern. Gerade für sie ist es ja nicht lässig, auch weitere Strecken rasch zu überwinden und durch

Freitag, 4. Februar: Johannes 8, 21—30: Nicht allein.  
Sonnabend, 5. Februar: Markus 14, 32—42: „Nicht mein Wille geschehe!“

## Gebetsmeinung des Heiligen Vaters für Februar

1. Völlige Ueberwindung des atheïstischen Kommunismus. Gerade in letzter Zeit ist wiederum der katholischen Kirche der Vorwurf gemacht worden, sie arbeitete Hand in Hand mit dem Kommunismus. So unftinnig ein solcher Vorwurf an und für sich schon ist, so zeigt doch die Gebetsmeinung des Hl. Vaters für den Monat Februar auf eine neue, wie in Wirklichkeit die Haltung des Papstes gegenüber dem gottlosen Kommunismus ist. Diese kompromißlos ablehnende Haltung war heute und gestern und vorgestern immer die gleiche. Von 1832 bis in unsere Gegenwart haben die Päpste nicht weniger als 18 Rundschreiben erlassen, in denen der Kommunismus ausdrücklich genannt und verurteilt wird. Dazu kommen noch die zahlreichen anderen Kundgebungen in der gleichen Frage, die nicht die Form einer Enzyklika haben. Die Haltung der Kirche war also stets eine restlos eindeutige. Helfen wir im Monat Februar dem Hl. Vater durch unser Gebet, damit das Unheil des gottlosen Kommunismus auf unserer Erde bald ein Ende nehme.

2. Gewinnung der 60 Millionen Parias in Indien durch die christliche Liebe. In Indien herrscht noch immer das Kastenwesen, das das Volk aufspaltet in verschiedene, streng von einander geschiedene Klassen. Die Parias, auch die „Unberührbaren“ genannt, bilden die niedrigste Kaste. Sie ist sozial und gesellschaftlich geächtet. Niemand aus den vornehmeren Kasten darf mit einem Paria verkehren, ja selbst die Berührung mit ihm gilt schon als unrein. Allein die christliche Lehre von der inneren Würde eines jeden Menschen, gleichgültig, welche Arbeit er verrichtet, bietet für die Parias eine Hoffnung und Möglichkeit, aus ihrem bitteren Los der völligen Achtung herauszukommen. Diese Lehre ist aber auch für das Christentum die große Chance, die über 60 Millionen zählenden Parias für Christus und die Kirche zu gewinnen. Das leuchtende Beispiel der christlichen Liebe wird hier Entscheidendes vermögen.

## Ewige Anbetung

In Ergänzung des Kalendariums der Ewigen Anbetung für den Monat Februar sei hier mitgeteilt, daß am 14. Februar die Pfarriergemeinde der Neustädtischen Kirche in Braunsberg die Taganbetung halten wird.

ihre Teilnahme an der Papstkrönungsfeier die Solidarität der ganzen Diözese an diesem Tage zu stärken.

## Auf werde Licht!

Jugend und Gemeinde an Mariä Lichtmeß

An vielen Orten, in Stadt und Land, ist die Lichtfeier an Mariä Lichtmeß etwas Bleibendes geworden. An diesem Tage trifft sich Jugend und Gemeinde am Abend in der Kirche. Mit frohem Singen und starkem Beten, mit Weihe und Entzünden der Kerzen, mit einer Prozession in oder um die Kirche gestalten wir eine feine Feierstunde.

Die Marienfeierstunde „Durch Maria zu Christus“ kann von der Bischöflichen Arbeitsstelle, Heilsberg, Schloß bezogen werden.

Die älteste Kirche Amerikas zerstört. Die von Fernando Cortez, dem spanischen Eroberer, i. J. 1520 erbaute Kirche in Vera Cruz (Mexiko), die älteste Kirche Amerikas, ist durch ein von Kommunisten angelegtes Feuer vollkommen zerstört worden. Als die Gläubigen herbeieilten, um den Brand zu löschen, wurden sie von den Kommunisten angegriffen und bis aufs Blut geschlagen.

# Laß unsere Herzen vom Lichtglanz des Heiligen Geistes erhellt werden

Die Kerzenweihe  
an Mariä  
Lichtmeß

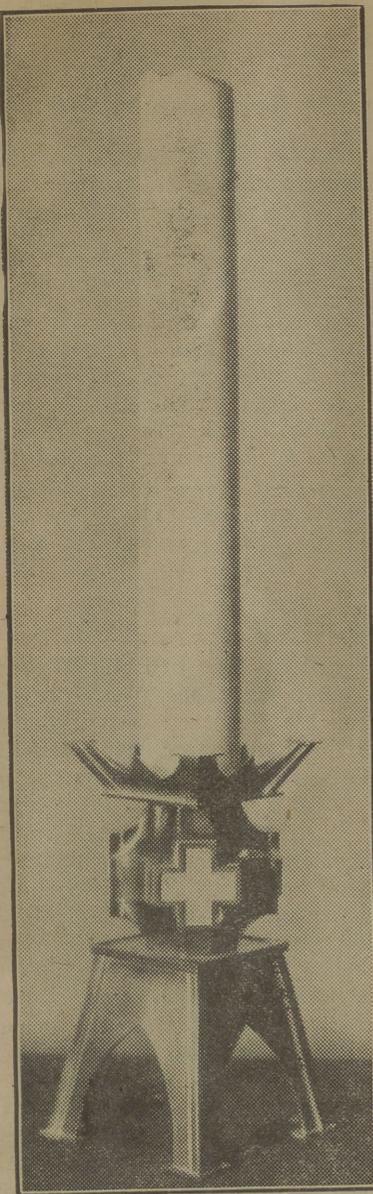
Zweifach ist der Inhalt des Festes Mariä Lichtmeß: einmal gedenkt die Kirche der Darstellung des neugeborenen Gottesohnes im Tempel und zum zweiten der Reinigung Mariens. Beide Ereignisse im Leben des Heilandes und der Gottesmutter hängen mit dem Gesetze des Moses zusammen. Die hier im Alten Bunde geltenden Bestimmungen waren zwar weder auf Jesus noch auf Maria anzuwenden, dennoch aber unterwarfen sich beide um des Beispiels des Gehorsams willen diesem Doppelgesetz: der Allerheiligste, der nicht der Heiligung, und die Allerreinste, die nicht der Reinigung bedurfte. Christus wurde im Tempel dargestellt auf den Armen Mariens. Maria ist's, die damals schon ihren Sohn dahingab. So bekundet das Festgeheimnis die Anteilnahme Mariens am Werke der Erlösung. In der Begegnung mit dem greisen Simeon aber erscheint der Knabe Jesus bereits in aller Deffentlichkeit als das Licht seines Volkes und aller Welten Heiland. — Seinen

vollständlichen Namen hat das Fest von der Lichter-

Fülle aufgegangen sein. Darum sollen einmal nachstehend die wichtigsten Gebete abgedruckt werden, die der Priester bei der Kerzenweihe spricht. Wer einen Schott oder sonst ein liturgisches Meßbuch besitzt, kann sie auch dort nachlesen. Mit violettem Gewande angetan betet der Priester: „Heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott, du hast alles aus nichts erschaffen. Nach deiner Anordnung auch haben die Bienen diesen Blumenjaß zum Wachs für Kerzen bereitet. Du hast am heutigen Tage die Bitte des gerechten Simeon erfüllt: zu dir nun flehen wir in Demut: auf die Anrufung deines allerheiligsten Namens und auf die Fürsprache der seligen, allzeit reinen Jungfrau Maria, deren Fest wir heute in Andacht begehen, sowie auf die Fürbitte aller deiner Heiligen wollest du segnen † und weihen † diese Kerzen zum Gebrauche der Menschen und zur Gesundheit des Leibes und der Seele, für alle, seien sie zu Land oder zu Wasser. Von deinem heiligen Himmel und vom Throne deiner Majestät aus erhöere das Rufen dieses deines Volkes, das diese Kerzen mit ehrfürchtigen Händen zu tragen und dich in Liedern zu loben begehrt. Sei gnädig gegen alle, die zu dir rufen, die du dir erkauft hast durch das kostbare Blut deines Sohnes, der mit dir lebt. Amen.“

Lasset uns beten! Allmächtiger ewiger Gott, du hast deinen Eingeborenen in deinem heiligen Tempel am heutigen Tage den Armen des hl. Simeon dargeboten, darum flehen wir demütig zu deiner Güte: diese Kerzen, die wir, deine Diener, zur Verherrlichung deines Namens empfangen und brennend tragen möchten, wollest du segnen † und weihen † und sie mit dem Lichte himmlischen Segens anzünden. In dem wir sie dir, dem Herrn, unserem Gott, so darbringen, mögen wir würdig sein, entflammt vom heiligen Feuer deiner so süßen Liebe, im heiligen Tempel deiner Glorie dir dargestellt zu werden. Durch ihn, unsern Herrn. Amen.

Lasset uns beten! Herr Jesus Christus, du wahres Licht, der du jeden Menschen erleuchtest, der in diese Welt kommt, gieße deinen Segen † aus über diese Kerzen und weihe † sie durch das Licht deiner Gnade. Wie diese Kerzen, von sichtbarem Feuer angezündet, die Finsternis der Nacht verschuchen, so laß in Gnaden unser Herz von unsichtbarem Feuer, nämlich dem Lichtglanz des hl. Geistes erhellt und von aller Sündenblindheit frei werden, damit wir mit reinem Geistesauge zu schauen vermögen, was dir wohlgefällig und unserem Heile förderlich ist. Dann werden wir aus dem Dunkel und den Gefahren dieser Welt zum unvergänglichen Lichte gelangen dürfen; durch dich, Christus Jesus, Heiland der Welt, der du in der vollkommenen Dreifaltigkeit lebst und herrschest, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.“

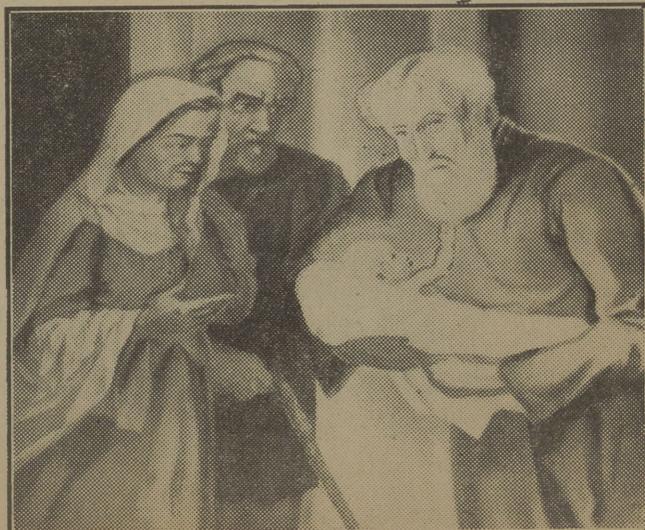


prozession und der Kerzenweihe, die seit über tausend Jahren schon an diesem Tage üblich ist. Fast jedes ermländische Haus läßt darum an Mariae Lichtmeß Kerzen weihen. Anton Ruhn hat auch darüber in seinem von uns schon mehrfach zitierten Büchlein „Religiöse Bräuche im Ermland“ berichtet: „Bei der großen Lichterprozession, bei gemeinsamen Hausandachten, bei Krankheiten und wenn die Sterbestunde naht, besonders aber wenn ein schweres Gewitter heraufzieht und blau-schwarze Wolken ihre grellen Blitze zur Erde schleudern, werden diese geweihten Kerzen angezündet, in der Hoffnung, daß sie den Worten des kirchlichen Weihegebets Erfüllung geben werden. Dieser Brauch besteht noch in den meisten ermländischen Familien. In anderen Gegenden zündet man am Abend des Festes Mariae Lichtmeß so viele Kerzen an, als Angehörige in der Familie gestorben sind.“

So häufig nun auch sicherlich schon ungezählte Gläubige der Kerzenweihe am Lichtmeßtage oder am darauffolgenden Sonntage beigewohnt haben, vielen wird trotzdem noch nicht der tiefe Sinn und die Schönheit der kirchlichen Gebete in ihrer ganzen

Und siehe, es lebte in Jerusalem ein Mann mit Namen Simeon. Dieser war gerecht und gottesfürchtig und wartete auf den Messias Israels. Und der hl. Geist war in ihm. Es war ihm vom hl. Geist geoffenbart worden, er werde den Tod nicht schauen, bis er den Gesalbten des Herrn gesehen habe. Er kam nun auf Antrieb des hl. Geistes in den Tempel. Und als die Eltern das Jesuskind hereinbrachten, um nach des Gesetzes Brauch mit ihm zu verfahren, nahm er es auf seine Arme, lobte Gott und sprach: „Nun entlässest Du Herr Deinen Diener nach Deinem Worte in Frieden. Denn es haben geschaut meine Augen Dein Heil, das Du bereitet hast vor dem Angesichte aller Völker: ein Licht zur Erleuchtung der Heiden und zum Ruhme Deines Volkes Israel.“ (Lucas 2, 25—32)

**Simeons Weissagung.** (Gemälde an der Orgelempore der Bartensteiner Pfarrkirche von Maler Beckmann, Königsberg).



# Die armen Schelme des Don Bosco

Vom Lebenswerk eines großen Heiligen. / Zum 50. Todestage des hl. Johannes Bosco am 31. Januar

## Zwischenfall in der Sakristei

Als der junge und vor kurzem erst geweihte Priester Johannes Bosco in Turin am Feste Mariä Empfängnis 1841 sich anschickte, an den Altar zu gehen, gab es vorher in der Sakristei noch einen kleinen Zwischenfall: ein junger Bursche von recht zweifelhaftem Neußeren war da, aus keinem anderen Grunde, als weil er sich hereingeschmuggelt hatte, und der Küster war im Begriffe, ihn ärgerlich scheltend hinauszurufen. Dabei ergab es sich, daß man einen kleinen und dazu äußerst schmutzigen, aber sonst vollkommenen Heiden vor sich hatte. Was eine Sakristei sei, das glaubte er zu wissen: ein Raum, in dem es um diese Jahreszeit nicht so grimmig kalt war wie draußen auf der Straße; aber damit waren auch seine religiösen Kenntnisse bereits erschöpft. Don Bosco hieß ihn bleiben, bis er die hl. Messe gefeiert hatte, und erfuhr dann von ihm das bisshen Wissenswerte, das er mitteilen konnte: daß er Bartolomeo Garelli heiße, fünfzehn Jahre alt, möglicherweise oder vermutlich, daß er keine Eltern mehr habe, nicht lesen noch schreiben könne und im übrigen ungefähr das Dasein eines herrenlosen Hundes führe. Don Bosco nahm sich seiner an und gab ihm auch einigen Unterricht; im übrigen überließ er es ihm, wiederzukommen oder nicht. Der Junge fand sich regelmäßig alle Sonntage wieder ein und war nach einiger Zeit so weit, daß er zunächst beichten und etwas später auch zur hl. Kommunion gehen konnte. — Er sollte der Erste sein aus einer Schar von ungezählten Tausenden, denen Don Bosco in der Folge seine Fürsorgetätigkeit zuwandte. Noch mehr: er sollte die Veranlassung sein zu einem Liebeswerke, das zu den größten der katholischen Kirche zählt.

## Die Legion der Verwahrlosten

Denn es ergab sich sehr bald, daß es sich bei Bartolomeo Garelli nicht um einen Ausnahmefall handelte, sondern fast um einen Regelfall: so wie ihm ging es noch Unzähligen. Schon zu seinen ersten Unterrichtsstunden hatte er ein Trüppchen arbeitsloser Gefährten mitgebracht, die ungefähr dasselbe Leben führten wie er: ohne eine Spur von Fürsorge oder Aufsicht von irgendwelcher Seite, ohne jegliche andere Art von Anteilnahme der menschlichen Gesellschaft an ihrem Dasein und Ergehen, als daß bei Gelegenheit die Guardia civile Jagd auf sie machte und der Podesta sie für einige Zeit einsperrte. Hungern — oder betteln und stehlen, anders bot ihnen das Leben nicht viele Möglichkeiten. Don Bosco erschrak vor dem Gedanken an das Los der Unglücklichen und träumte alsbald von nichts Geringerem, als daß er es unternehmen werde, sie zu sammeln und zu einem geordneten Leben zu erziehen. Mit Genehmigung des Erzbischofs Fransoni begann er sein Hilfswerk, indem er zunächst in einem privaten Anstaltsgebäude zwei Zimmer, die man ihm überließ, für die Aufnahme und Unterbringung seiner Pfleglinge herrichtete

## Don Bosco fällt der „guten Gesellschaft“ auf die Nerven

Die Anfangsjahre seines Werkes sollten für ihn zu einer harten Prüfungszeit werden. Es ergab sich, daß die gute Gesellschaft zwar sittlich gefestigt genug war, um an dem Dasein der jugendlichen Verwahrlosten und ihrem Treiben allen Anstoß zu nehmen, daß sie aber nicht gewillt war, sich darüber hinaus von ihnen behelligen zu lassen, auch nicht durch ein Rettungswerk an ihnen, auch nicht durch eine nachsichtige Duldung dieses Wertes. Sie fielen ihnen auf die Nerven, die „birichini“, wie man die armen Schelme nannte, und der junge Priester, der sich um sie annahm, ganz besonders. Jedenfalls zeigte sich in diesen ersten Jahren überall, wo er sich mit ihnen blicken ließ, das allgemeine und geflüsterte Bestreben, ihn „auf kaltem Wege“ loszuwerden: sobald er irgendwo ein Obdach gefunden hatte, mußte er es regelmäßig nach kurzer Zeit wieder verlassen. In der Anstalt der Marchesa Barolo entzog man ihm die Benutzung der eingeräumten beiden Zimmer schon nach wenigen Wochen. Aus der Kirche San Pietro in Vincoli, wo er daraufhin seine Burschen zum Religionsunterricht ver-

sammelte, vertrieb man ihn durch eine Beschwerde, zu der man Unterschriften in weitem Umkreis gesammelt hatte. Als Don Bosco auch bei einem Signore Moretta dieselbe Erfahrung machte, daß man ihm die paar gemieteten Zimmer alsbald wieder entzog, versammelte er sich mit seinem kleinen Heere an Sonn- und Feiertagen auf einer eingefriedigten Wiese. Hier, mit einem Hintergrunde von Abraum und ausgedienten Zirkuswagen, hörte er, auf einer Rasenbank sitzend, die Beichte seiner Jungen. Zur bestimmten Stunde wurde das Zeichen zum Sammeln gegeben: mit einer alten Trommel. Ein Ruf aus einer verbeulten Trompete gebot Stille. Dann zog man, schön in Reihen geordnet, in eine Kirche zum Besuch der hl. Messe. Am Nachmittage gab es auf der Wiese Unterhaltungs-spiele, Christenlehre, Vesperandacht, eine Stregreisansprache und ein Muttergotteslied. Der Rest des Abends gehörte der munteren Erholung.

## Wenn die Not am größten ist

Aber auch diese Stätte, so bescheiden und armselig sie war, sollte ihnen nicht die Wohltat einer dauernden Heimstätte gewähren. Es wurde ruchbar, daß die Behörden das Hilfswerk Don Boscos mit Argwohn und Unwillen betrachteten, weshalb der Eigentümer der Wiese ungefümt seine Folgerungen zog und den Pachtvertrag aufhob. Am Palmsonntag 1846 versammelte sich Don Bosco zum letzten Male mit seinen Jungen auf der Wiese. Zum Gottesdienst ging es nach einer nahegelegenen Wallfahrtskirche. Während der letzten Nachmittagsstunden, während er beklommenen Herzens auf seiner Rasenbank saß und dem fröhlichen Spiel der Horde zusah, näherte sich ihm ein Mann, der nach einigem Stocken mit der Frage heraustrat, ob er nicht „ein Laboratorium oder etwas dergleichen“ suche: sein Kamerad Pinardi habe so etwas. Es war ein leerstehendes Wagen-schuppen, inmitten einer Wiese, der sofort verfügbar war und unverzüglich gepachtet wurde. „Victoria, meine Kinder!“ rief Don Bosco, als er zurückkam: „Wir haben gefunden, was wir brauchen!“ Mit einem lärmenden Jubel ohnegleichen warfen die Burschen ihre Mützen in die Höhe und gab ihrer Fröhlichkeit mit einem Angestüm Ausdruck, das die Nerven der Wohlgesitteten wieder einmal bedenklich erschüttert haben würde.

Von diesem Tage an sollte sich das Geschick des Rettungswerkes wandeln. Nach den nötigen Umbauten und Veränderungen konnte am Pfingstfest 1846 das neue Oratorium eingeweiht werden. Sechs Jahre diente der bescheidene Raum zum Gottesdienst und religiösen Unterricht.

## Befegnetes Wachstum

Es erwies sich, daß die göttliche Zügung mit allweisem Bedacht gehandelt hatte, als sie die Standhaftigkeit Don Boscos so gründlich erprobte: Kein anderer als ein Mensch von ungewöhnlicher Ausdauer wäre fähig gewesen, ein Werk wie dieses aufzubauen. Aber nachdem er sich ausgiebig genug bewährt hatte, fiel wie mit einem Schlage der Bann. Gönner meldeten sich von allen Seiten. Selbst der König schickte eine Spende: „Pei birichini di Don Bosco = für die armen Schelme des Don Bosco“. Es konnten regelmäßige Abend-schulen errichtet werden, die bald auch auf die Unterrichtsfächer für die höheren Schulen auszudehnen waren. Um die Kosten für die Besoldung von Lehrern zu sparen, wurden die ältesten und tüchtigsten Schüler zu Lehrkräften ausgebildet. In einiger Zeit konnte auch daran gegangen werden, den Jungen ein häusliches Obdach zu bieten und eigene Lehrwerkstätten zu errichten. Mit Verwunderung und Betroffenheit hatte die gute Gesellschaft allmählich wahrgenommen, daß das Bedürfnis nach einem Werke wie dem Don Boscos weit über alle Vorstellungen hinausging: aus dem ursprünglichen halben Dutzend Zöglinge war schon um die Zeit, als man noch auf der Wiese kampierte, eine Schar von dreihundert geworden, und als die zum meist obdach- oder elternlosen Burschen bei Don Bosco häusliche Unterkunft fanden, wuchs ihre Zahl in kurzer Zeit auf acht- und neunhundert. In Turin mußten schon in den folgen-

den Jahren zwei Zweigstellen errichtet werden, und das „Stammhaus“ auf Pinardis Wiese wuchs von einem halben Jahr zum anderen. Vom Jahre 1865 an breiteten sich Don Boscos Anstalten allmählich über ganz Italien aus. An die Volksschulen schlossen sich Gymnasien, Kunst- und Gewerbeschulen, landwirtschaftliche Siedlungsschulen und Seminare. Unzählige junge Menschen, die vorher der Verwahrlosung und Verkommenheit preisgegeben waren, wurden durch Don Bosco und seine Anstalten zu tüchtigen Männern herangebildet; nicht wenige wurden Zierden ihrer Berufe und des Volkes.

Don Boscos Lebenswerk erschöpfte sich nicht in der Seelsorgearbeit und Fürsorge für seine Pfleglinge. Neben seiner Ueberfülle von Amtsgeschäften entfaltete er eine schriftstellerische Tätigkeit, aus der gegen hundert größere und kleinere Werke hervorgingen. Durch ihn veranlaßt, begannen 1868

etwa 50 salesianische Priester und Angestellte nach einer gemeinsamen Regel zu leben und legten damit den Grund zu einer Ordensgesellschaft, die heute weithin verbreitet ist und namentlich in Südamerika eine segensreiche Tätigkeit entfaltet. Don Bosco wurde auch der Stifter einer weiblichen Genossenschaft, der Töchter von Mariahilf, die heute blühende Häuser in Italien, Frankreich und Amerika unterhält.

Als er am 31. Januar 1888 starb, erhielt er ein Leichenbegängnis, das eines Königs würdig gewesen wäre. Unter Papst Pius XI. wurde er 1934 zu den Ehren der Altäre erhoben. In welchem Maße das dankbare Italien seiner gedenkt, erwies sich erst kürzlich bei einem denkwürdigen Anlaß: als der Duce die Jubelkruse, die ihm aus der italienischen Jugend entgegenbrausten, mit dem Rufe beantwortete: „Evviva Don Bosco!“  
F. A. Walter-Rottenkamp.

## Don Bosco soll ins Irrenhaus

Kurz vor Weihnachten besprachen wir bereits das ausgezeichnete Buch von Henri Ghéron über den heiligen Johannes Bosco (Verlag Herder in Freiburg). Aus diesem sehr empfehlenswerten Werke, das von einer Meisterhand geschrieben wurde, stammt der nachfolgende Abschnitt, der uns zeigt, wie alles Große, Kühne und Neuartige zunächst mit dem Unverständnis der Mitmenschen, selbst derjenigen aus dem eigenen Lager, rechnen muß.

Inzwischen war seine Schar auf 300 gestiegen. In der Nähe des St. Peter-Friedhofes (in Turin) entdeckte Don Bosco eine Kapelle auf einem mit Disteln bewachsenen Grundstück. Von dem alten Kaplan erhielt er die Erlaubnis, es zu benützen. Frische Luft und Bewegungsfreiheit . . . keine Blumen, auf die man achtgeben mußte . . . Der Platz war gerade, was er sich wünschte. Die Haushälterin des Kaplans ertrug mit großer Geduld und Ergebung die Störung ihres Friedens . . . mehrere Sonntage. Dann aber, als ihr Herr gerade fort war, machte sie ihrem Zorn Luft. Sie vermochte nicht länger sich zu beherrschen. Die Schlingel hatten beim Ballspiel eines ihrer Hühner aufgeschreckt, natürlich das schönste, eine Bruthenne. Als nun der Kaplan nach Hause kam, erzählte sie ihm allsogleich, was geschehen war, und noch manches andere, was nicht geschehen war, was nicht alles so genau stimmte. Was sollte er machen? Er mußte sich ihrem Willen beugen. Wieder räumte Don Bosco das Feld.

„Je häufiger man den Kohl versetzt, desto fetter wird er“, meinte Don Borel. Für ein solches Unternehmen sind Schwierigkeiten ein Segen. Es waren mehr Jungen denn je, als sie auf dem kleinen Doramühlenplatz bei der St. Martinskirche wieder zusammenkamen. Hier waren sie nicht für sich, sondern auf offener Straße. Ununterbrochen überquerten Pferde und Fuhrwerke den Platz. Es hätte nicht unbequemer sein können. Doch das Spiel litt nicht darunter. Aber all der neue Lärm, immer wieder ein Ball in eine Fensterscheibe und heftige Stöße an die Türen, all das versetzte die Nachbarschaft in helle Wut. Der Stadtrat mußte Don Bosco verbieten, in der St. Martinskirche Segensandachten und Katechese zu halten . . . Wieder mußte er von dannen ziehen.

So verließen sie den Platz aufs Geratewohl. Jugend hat Sinn für Freiheit und Abenteuer. Früh morgens brachen sie auf und wanderten zu einem Heiligtum in der Umgebung, zum Monte dei Cappucini über dem Po, zur Madonna del Pino auf lieblicher Anhöhe oder zur Basilika von Superga. Dort konnten sie ungestört alles tun, was sie nicht mehr entbehren wollten: Don Boscos Unterricht anhören, beichten und Gemeinschaftsmesse halten. Danach kehrten sie ohne Hast nach Turin zurück. Am Nachmittage durchstreiften sie das Land. Wo sie ein brackliegendes Feld oder ein öde Wiese antrafen, machten sie halt und tummelten sich, bis es dunkelte. Don Bosco sorgte für das Weiberbrot. Wie er es fertig brachte, die ganze Gesellschaft fest in der Hand zu behalten? Das weiß Gott allein.

Doch als der Winter ins Land zog, mußten sie sich nach einem schützenden Dach umsehen. Sie mieteten in der Casa Moretta, einem Raum beim Refugium, drei Zimmer. Wie die Heringe saßen sie aufeinander, so daß sie gar nicht an die Kälte dachten. In diesem Hause hielt Don Bosco zum ersten Mal Abendkurse für die Neuankömmlinge und für die Zurückgebliebenen. Doch die Hausbesitzer wehrten sich und setzten das „Lumpenpaß“ vor die Tür. Don Bosco fand eine Wiese, auf

der eine zerfallene Hütte stand. Aber der Eigentümer merkte bald, daß er den Horden Attilas Obdach gewährt hatte. 400 Jungen trampelten auf seiner Wiese herum. Da wuchs kein Gras mehr.

Als der Frühling kam, zogen sie wieder hinaus in die freie Natur. Unter Trommel-, Trompeten- und Lautenklänge marschierten sie munter dahin.

„400 Landstreicher!“, dachten die Leute.

„Zuchtstauskandidaten“, empörten sich alle gediegenen Bürger.

„Revolutionäre!“, rief entrüstet die hohe Obrigkeit.

Und nicht einmal ganz zu Unrecht! Denn leider war es eine bunt gewürfelte Schar. Zwar gab es keine ganz verdorbenen unter ihnen, aber auch fast keine ganz guten. Trotzdem holte Don Bosco aus ihnen heraus, was überhaupt aus ihnen herauszuholen war. Alle beugten sich seiner liebenswürdigen, behutsamen Autorität. Alle freuten sich herzlich an seiner heiteren Leutseligkeit. Er erlebte sehr viel Enttäuschung, aber noch mehr Freude.

Offen erzählte er davon bei seinen Mitbrüdern. Wenn er auf das Oratorium zu sprechen kam, wurde er Feuer und Flamme. Sein reger Geist, der selbst im Schlaf befruchtet wurde, übersprang mit einem Satz alle Schranken von Raum und Zeit. Er sah eine glänzende Zukunft voraus, die zwar noch in weiter Ferne lag, die er aber schon in Händen zu haben glaubte.

„Sie sollten nicht so viel anfangen“, sagten die anderen. „Suchen Sie sich die zwanzig Besten aus und schicken Sie die übrigen fort!“

„Meinen Sie wirklich?“, entgegnete er. „Es schwebt mir eine große Anstalt vor . . . jawohl, der Platz liegt ganz in der Nähe . . . ein Haus für viele Burschen . . . mit einem großen Spielplatz, mit Wandelhallen, Kirche und natürlich mit Priestern, Novizen und Laienhelfern . . . mit einem vollständigen Stab von Angestellten.“

„Wo ist denn das alles, Don Bosco?“

„Ich weiß es nicht. Aber es ist vorhanden — und zwar für uns!“

Don Borel, der ihm so viel Mut gemacht hatte, begann zu zweifeln, ob Don Bosco noch ganz bei Sinnen war. Doch Don Bosco ließ sich nicht entmutigen. Was er plante, war ja nicht von ihm erdacht. Im Traum hatte er geschaut, was für eine Entwicklung das Oratorium erleben sollte: zuerst eine bescheidene Kapelle, dann eine kleine Kirche und schließlich ein riesiger Dom auf einem Boden, der Martyrerblut getrunken. Ringsum Gebäude, ein vor Jugend wimmelnder Platz und in der Mitte sein eigenes Denkmal. Er hatte auch geschaut, wie alle jene, die sich seit einiger Zeit von ihm zurückzogen, ihm wieder zuströmten. Er war zur Erkenntnis gekommen, daß er möglichst bald ein „Salesianisches Institut“ gründen mußte, um sein großes Werk zu sichern. Auch diesmal hatte ihn Maria selbst im Traum geführt. Wie konnten sie erwarten, daß er daran zweifle? Sie hatte ihm sogar ein weißes Band übergeben, auf dem das eine Wort stand „Gehorsam“. Wie hätte er sich da weigern können zu gehorchen?

„Er verbohrt sich“, dachte Don Borel. „Vielleicht wird er sogar noch . . .“

So dachten auch die meisten Pfarrer von Turin, die ihm übelnahmen, daß er ihre jungen Leute an sich lockte. Man muß jedoch bedenken, daß nicht ein einziger dieser Burschen zur Kirche gegangen war, ehe er Don Bosco kennenlernte. Das ließen sie nicht gelten. Don Bosco hatte auf einem Gebiet Erfolg, auf dem sie überhaupt nichts taten. So waren sie rasch dabei, ihn durchblicken zu lassen, daß er verrückt würde, daß seine „heilige Gesellschaft“ die Kirche in Verruf bringe und sein Priesterkleid entehre.

Der Statthalter von Turin, Graf Cavour, ließ ihn zu sich rufen und befahl ihm, seine „Meuterer“-Bande in kürzester Zeit aufzulösen. „Ich treibe keine Politik“, antwortete Don Bosco. „Ich werde tun, was meine Vorgesetzten bestimmen.“

Die Marchesa di Barolo, die seine tollen Einfälle immer weniger leiden konnte, stellte ihn nun vor die Wahl zwischen dem Oratorium und ihrem Waisenhaus, wo er bisher immer noch Hausgeistlicher gewesen war.

Alle seine Einkünfte standen auf dem Spiel.

Don Bosco brauchte nicht lange zu überlegen. Er erklärte seiner Wohltäterin:

„Ich kann den Weg nicht verlassen, den die Vorsehung mir gewiesen hat. Meine Wahl ist getroffen.“

„Er hat seine Landstreicher lieber als mein Waisenhaus“, schrie die seine Frau zornig.

Sein „Wahnsinn“ verschlimmerte sich. Man sprach an hoher Stelle darüber, zog Erkundigungen ein, die das Gerücht bestätigten, und beschloß, ihn „zur Erholung“ in eine Heilanstalt zu bringen.

Hatte er nicht denen, die man zu ihm schickte, gestanden, daß er einen Orden gründen wolle? Und als sie ihn voll Sorge fragten, was seine Ordensleute für ein Kleid tragen sollten, hatte er da nicht geantwortet: „Ich werde sie in Tugend kleiden. Sie werden wie die Maurer hemdärmelig durch die Straßen gehen!“

Damit wollte er sagen: Nicht das Kleid macht den Ordensmann. Auch kann ein echter Apostel die Armut niemals übertreiben. Was

über ihn gemunkelt wurde, blieb ihm nicht verborgen. Vielleicht vernahm er auch im Traum eine Warnung. Jedenfalls schien er gar nicht überrascht zu sein, als zwei höher gestellte Geistliche von Turin ihn bald darauf besuchten. Der eine war der Pfarrer von St. Augustin. Sie waren in einer Kutsche vorgefahren. Nach kurzer Unterhaltung luden sie ihn plötzlich mit gesuchter Freundlichkeit zu „einer kleinen Fahrt“ in die Umgebung ein.

„Ein bißchen frische Luft tut Ihnen gut.“

Don Bosco fand sich bereit. Aus Ehrfurcht vor ihrem Alter wollte er jedoch trotz allen Drängens nicht vor ihnen in den Wagen steigen. Als sie beide Platz genommen hatten, schlug er die Tür zu und rief: „Ins Irrenhaus, Kutscher! Und zwar schnell! Die beiden Herren werden erwartet.“

Als sie ausstiegen, waren sie so wütend, daß man sie für wahnsinnig hielt und beinahe eingesperrt hätte. Fortan verspürte niemand mehr Lust, sich an seiner Freiheit zu vergreifen.

Als er ohne jede Aussicht, ohne Hilfe von aller Welt verlassen schien, als er nicht mehr wußte, wo er seine Jungenschar unterbringen, ja sogar wo er selbst wohnen sollte, kam ein wackerer Mann zu ihm und bot ihm für 30 Lire monatlich einen Schuppen in einer Vorstadt an. So hatten sie wenigstens wieder Obdach und Tummelplatz.

„Mut!“, sagte Don Bosco zu seinen Jungen. „Nächsten Sonntag kommen wir in unserem neuen Oratorium zusammen. Merkt euch den Namen und die Anschrift: Baldocco, Pinardi-Haus.“

Die Buben hüpfen, jauchzen und brüllten vor Freude. Manche konnten vor Staunen kein Wort herausbringen. Zum letzten Male knieten sie auf der Wiese, die sie nun verlassen sollten, nieder und beteten einen Rosenkranz.

Hatte Don Bosco nun wirklich die Stätte gefunden, die er im Traum besucht und zu einem großen Stadtteil hatte anwachsen sehen? — Er selber zweifelte keinen Augenblick. Auf Don Borels Frage „Wo ist das alles?“ hätte er nun antworten können: „Jetzt weiß ich's. Hier ist's!“

## „O Gott, in Deine Hände! Dies sei mein letztes Wort!“

Das „Geistliche Jahr“ der Annette von Droste-Hülshoff

Ein Blick auf „Das Geistliche Jahr“ der Annette v. Droste, noch mehr ein Verlesen in diese Dichtung zeigt, daß ihr „modernes Erbauungsbuch“, wie sie es nennt, auch heute noch eine überraschende Zeitbezogenheit besitzt. So kann es auch uns ein Begleiter durch das Kirchenjahr werden. Annette hat das vorausgesehen:

„Meine Lieder werden leben,  
ob ich längst entschwand;  
mancher wird vor ihnen beben,  
der gleich mir empfand.“

Das Buch ist das Lebenswerk der Dichterin; zwischen seinem ersten und zweiten Teil liegt eine äußere Unterbrechung von fast 20 Jahren. Möchte in dieser Zeit das „geistliche“ Jahr manchmal vor dem irdischen zurückgetreten sein, nie hat Annette aufgehört, nach dem Sinn des Lebens zu forschen und in die Wahrheiten der Religion mit Geist und Gemüt immer tiefer einzudringen. Sie zeigt eine bewundernswerte Beschlagenheit in theologischen und philosophischen Dingen. Das westfälische Edelräulein ist nicht ohne Berührung mit den Ideen der Aufklärung geblieben. Ihre geistlichen Gedichte tragen den Charakter von Selbstbekenntnissen und zeigen „die Spuren eines vielfach gepreßten und geteilten Gemüts“. Der Ausschrei der Gottsucherin am Pfingstmontag:

„Ach nimmst du statt des Glaubens nicht die Liebe  
und des Verlangens tränenschweren Zoll,  
so weiß ich nicht, wie mir noch Hoffnug bliebe,“

könnte als Motto über dem ganzen Zyklus stehen. Doch fehlt nie das Grundbewußtsein: daß die göttlichen Tugenden des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe gleich wesentlich und eins sind. Trotz aller Kämpfe bleibt Annette stark im Glauben und fühlt sich in schwerer Zeit (Kölner Kirchenstreit) verpflichtet, für ihn einzustehen wie „ein Prophet der Nacht, ein Wüstenherold für die Not“.

„Wer möchte sich in solcher Zeit  
von deinem Heere schließen aus?  
Was Venz und Sonne hat zerstreut,  
das sucht im Sturme wohl sein Haus,  
Nur Bagabunden bleiben drauß.“ (5. S. n. Ostern.)

Die Gedichte lehnen sich an die Sonn- und Feiertagsevangelen des Jahres an, aber nur insofern, als ein bestimmter Gedanke in ganz persönlicher Weise von der Dichterin ausgedeutet wird. Erschütternd durchzieht diese Bekenntnisse der Hilferuf des Evangeliums: „Herr, ich glaube, hilf meinem Unglauben!“ Bei Jesu tröstlicher Verheißung: „Ueber ein Kleines werdet ihr mich sehen“ klagt Annette:

„Ich sehe dich nicht!  
Wo bist du denn, du Lebenshauch? . . .  
Mein Wüstenlicht,  
Mein Aronstab, der lieblich könnte grünen,  
Du tußt es nicht;  
So muß ich eigne Schuld und Torheit sühnen . . .  
O bittere Schmach!  
Mein Wissen mußte meinen Glauben töten.“  
(3. So. n. Ostern.)

Den Verstand, der doch für sie die „Menschenherrlichkeit“ bedeutet, nennt sie einen Fluch, einen Verführer, der sie um ihre Einfalt betrogen habe. Sie fleht stets aufs neue:

„Gib dich gefangen, törichter Verstand!  
Steig nieder  
Und zünde an des Glaubens reinem Brand  
Dein Döcklein wieder!“ (2. S. im Advent.)

Ja, sie will ihn verlieren, wenn sie anders „die Seele, den reichbegabten Gast“, nicht heimführen kann. In den Sehnsuchtsruf nach ihrem Gott, dessen Sein und Wirken sie mit ergriffenem Herzen schauen möchte, klingt die bange Frage:

„Ja, wer da glaubt, dem wird sein Heil geschehen;  
Was aber ihm, dem in verborgnen Wehen  
Das Leben hat sein Heiliges geraubt?“

(3. S. n. Dreikönig.)

Hört sie Jesu strenges Urteil über den Menschen, der nicht glaubt, dann entringt sich ihr das bange Geständnis:

„Ist's nur der Glaube, dem dein Wort verheißt?  
Dann bin ich tot.

Der Glaube, so lebendig kreist,  
Er tut mir not;  
Ich hab' ihn nicht.“

(Pfinstmontag.)

Angstvoll forschet sie in „seiner Lehre Liebesmorgen“ nach einem Hoffnungswort:

„Ist denn der Glaube nur dein Gotteshauch,  
Hast du nicht tief in unsere Brust gesäet  
Mit deinem eigenen Blut die Liebe auch?  
O sei doch mild!“

(Pfinstmontag.)

Oft fällt „aus des heiligen Buches Schein“ ein Licht in ihre Nacht. Sie erkennt, daß der Heiland der Sünder „ihr Gnadenlicht, ihre Hoffnungsflur, gnädiger ist, als Menschenfuss erfahrt“. Dann kann sie nicht anders tun als „glaubend knien“. Aber es erfüllte sie nicht das beseligende Glaubensgefühl, die feste Zuversicht eines Geistes, der sich im Besitz der Wahrheit weiß, sondern die ruhelohe Sehnsucht der Gottsucherin, die nach dem fernem Monjalvat strebt, der immer wieder durch Wolken verhüllt wird. Doch:

„Findet gleich Vernunft die Wege  
In dem dunklen Lande nicht:  
Hoffnung kennt die Stege,  
Trägt ein sicheres Licht.“

(Hoffnung.)

Dies sichere Licht ist ihre heiße Liebe zu Christus, „den sie oft und süß empfunden“ hat: „Ich war ja eins mit dir zu ganzen Stunden“. Sie weiß: „Der Glaube wird ja nur als Gnade kund“, aber er kann nicht ferne sein, „da die Liebe nicht verloren“. Annette, für die sich „des Grübelns Tor“ erst mit dem Tode schloß, wird in Jesu Nähe zum gläubig vertrauenden Kinde, das dem hohen Gast „liebewund“ des Herzens Tür aufschließt. Wie die Braut im Hohen Liede jubelt sie ihm entgegen:

„Was soll ich dir bereiten,  
Du wunderlicher Gast?  
Ich möchte dich verleiten  
Zu langer Liebestrast . . .  
Aus deiner Mutter Rechten  
Will ich um deinen Fuß  
Die reine Lilie flechten  
Mit demutvollem Gruß.  
Daß ich dich fesse ganz  
Mit Liebesblumenringen,  
Will um dein Haupt dir schlingen  
den heil'gen Rosenkranz.“

(Palmsonntag.)

Sie stellte sich im Geiste vor, sie sei Christi Zeitgenossin:

„Dir nachgeschlichen wär ich überall  
Und hätte ganz von fern,  
Verborgnen von gebüschesgrünem Wall  
Geheim betrachtet meinen lieben Herrn.  
Zu Martha hätt' ich bittend mich gewandt  
Um einen kleinen Dienst für meine Hand:  
Vielleicht den Herd zu schüren dir zum Mahl,  
Zum Quell zu gehen, zu lüften dir den Saal —  
Du hättest meine Liebe wohl erkannt.“

(Christi Himmelfahrt.)

Ihre Passionsbetrachtungen, voll mystischer Glut, zeugen von ihrer engen Verbundenheit mit dem leidenden Gottmenschen. Am Karfreitag ist sie ganz in Tränen aufgelöst:

„Menschenkind, kannst du's ertragen?  
Seine süßen Augen sinken,  
Und sein Herz hört auf zu schlagen.“

Auf Bequemlichkeit und Wohlbehagen will sie aus Mitleid verzichten, „da der Herr so arg zerrissen, muß am harten Kreuze hangen“. Am Karstamstag, wenn „die Verchen ohne Pieder steigen, die Sohne ohne Morgenrot“, findet sie kaum noch Worte:

„Jesus liegt im Grabe,  
Im Grabe liegt mein Gott!  
Was ich von Gedanken habe,  
Ist doch dagegen nur ein Spott.“

Ueber den großen Schmerz des Karfreitags kann der laute Osterjubel sie nicht ganz hinwegbringen:

„Ich soll mich freu'n an diesem Tage:  
Ich freue mich, mein Jesu Christ!  
Und wenn im Mug' ich Tränen trage,  
Du weißt doch, daß es Freude ist.“

(Ostermontag.)

Ja, sie freut sich, weil ihre Seele durch „das Geheimnis voller Schmerz“ unendlich Heil erfahren.

Die leuchtenden Sonnentage, an denen Annette sich durch ihre Christussinnigkeit tiefinnerlich beglückt fühlte, waren nicht häufig in ihrem schmerzreichen Leben. Aber sooft auch ihre Seele in die Nacht der trostlosesten Gottesferne geschleudert wurde, sie hält an Gott fest:

„So denk: er herrscht im Dunkel wie im Licht,  
Und falte nur im Finstern deine Hände!“

Ihr Leben wird bedingungslose Hingabe an ihn:

„Sei es Gram, der mich verzehrt,  
Soll mein Liebstes ich verlieren,  
Soll ich keine Tröstung spüren,  
Sei mir kein Gebet erhört:  
Kann es nur zu dir mich führen,  
Dann willkommen, Flamm' und Schwert!“

(Dreikönigstag.)

In einem der letzten Gedichte beantwortet sie, ihr Leben überschauend, die Frage des Täufers: „Bist du es, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen anderen warten?“

„Auf keinen andern wart' ich mehr,  
Wer soll noch Lieb'res kommen mir?  
Wer soll so mild und doch so hehr  
Mir treten an des Herzens Tür?“

(3. S. im Advent.)

Mit allem Rüstzeug ihrer feinen und reichen Seele hat Annette von Droste-Hülshoff ihr Leben lang um Gott gekämpft. Aber kein Riß hat einen wirklichen Mißklang in den reinen Ton ihrer christlichen Persönlichkeit gebracht: ihre Christusliebe stärkte sie in der Hoffnung und vermehrte ihren Gottesglauben, der Wirklichkeitsglauben ist.

„O Gott, in deine Hände!  
Dies sei mein letztes Wort.“

(Abendgebet.)

Maria Faßbinder.

## Die Ausgrabungen im Lateran

Seit Jahren werden auf Veranlassung und unter Leitung der Päpstlichen Archäologischen Kommission unter den Fundamenten der Lateranbasilika, die als älteste Kirche der Christenheit den Titel trägt „aller Kirchen des Erdkreises Mutter und Haupt“, Ausgrabungen veranstaltet, um alles, was noch an Ueberresten der ersten von Kaiser Konstantin erbauten Basilika und der ihr vorausgegangenen Profanbauten vorhanden ist, freizulegen und über die Konstruktion des ursprünglichen Konstantinischen Bauwerkes neues Licht zu verbreiten. Der Ertrag ist reich, und die Ausgrabungen haben auch Ueberraschungen gebracht. So war man bisher der Meinung, daß durch bauliche Veränderungen, die i. J. 1876 vorgenommen wurden, die Apsis der Konstantinischen Kirche zerstört worden sei. Die Grabungen haben aber ergeben, daß sie noch gut erhalten ist. Heute ist die archäologische Forschung so weit, daß alle wesentlichen Elemente des Baues des Kaisers Konstantin beschrieben werden können.

An der Stelle, wo der erste christliche Kaiser die Basilika zu Ehren des göttlichen Erlösers erbaute, stand ursprünglich der Palast der Laterani, nach dem später die Basilika genannt wurde. Von ihm wurden eine Marmortreppe, Marmorwände und wertvolle Skulpturen freigelegt. Ueber dem Palast der Laterani errichtete Kaiser Septimius Severus (193—211) eine Kaserne, deren Widmungsinchriften von 197 bis zu den Zeiten Diokletians reichen. Kaiser Konstantin legte dieses militärische Gebäude vollkommen nieder, um darauf die erste christliche Basilika zu errichten.

Die kirchliche Lage in Mexiko. Zwei amerikanische Bischöfe, Mgr. Ruiz y Flores, Erzbischof von Morelia, der frühere apostolische Delegat, und Mgr. Manriquez y Zarate, Bischof von Huettla, haben die Genehmigung zur Rückkehr in ihre Heimat erhalten. Das Gerichtsverfahren, das gegen sie schwebte, ist beigelegt worden. — Andererseits hat sich die Schulfrage eher noch verschärft. Die marxistische, religionsfeindliche Schule, die hauptsächlich der Stein des Anstoßes bei den Eltern ist, soll weiter bestehen bleiben.

# Pfarr- und Vereinsnachrichten

aus Elbing, Tolkemit und Umgegend

## Von St. Nikolai

Wer am Sonntag aus Bequemlichkeit und Trägheit die hl. Messe versäumt, dessen Glaube macht eine Schwächeperiode durch. Es kann dieser Schwächezustand überwunden werden. Er kann aber auch Anlaß sein zu einem Siechtum, das zum seelischen Tode führt.

Schlimm ist es, wenn Vater oder Mutter die Kirche ohne Grund versäumen. Ein Mensch, der für sich allein steht, richtet wenigstens nicht direkt durch seine Pflichtvergessenheit Schaden an anderen Seelen an. Man kann nicht sagen, daß er überhaupt keinen Schaden anrichtet. Von jedem Menschen gehen Kräfte aus, die aufbauend oder zerstörend wirken. Und wer durch sein Beispiel nicht mithilft aufzubauen, der unterstützt die Arbeit derer, die an der Zerstörung des Reiches Gottes arbeiten. „Wer nicht mit mir sammelt“, sagt Christus, „der zerstreut“. Und so ein Heilandswort kann man nicht einfach mit einer Handbewegung oder mit einem Menschenwort abtun. Das bleibt und wird einmal aus einem bittenden Mahner zu einem unerbittlichen Richter werden. Es geht heute nicht an, daß viele sich in der Stuppe herumdrücken, wenn für und wider Christus gekämpft wird. Jeder hat seinen Platz in der Front einzunehmen. Und jeder hat durch seinen Kirchgang am Sonntag Zeugnis abzulegen vor Gott und den Menschen für seine Verbundenheit mit Christus. Jeder! Wenn aber Vater und Mutter nicht zur Kirche gehen, dann wird die Sache schlimmer, dann steht in einer solchen Familie eine Kanzel, von der aus gegen das Christentum gepredigt wird.

Denn das Beispiel der Eltern predigt. Wenn heute manche Eltern darüber klagen, daß ihre Kinder nicht mehr viel von der Kirche wissen wollen, wenn sie zu ihrer Entschuldigung sagen: „Ich habe die Kinder immer zum Kirchgang angehalten“, dann ist noch nicht in jedem Falle damit bewiesen, daß die Eltern schuldlos sind. Es nützt nichts, die Kinder zur Kirche zu schicken, wenn man selber aus irgendeinem Grunde zu Hause bleibt. Die Mahnungen der Eltern sind dann eben nur Worte, weiter nichts als Worte. Das Wort muß auch eine Seele haben. Sonst wirkt es nicht. Und die Seele des Wortes ist die Liebe. Nur die Worte packen und zünden, die von der Liebe und Sorge her geformt sind. Solche Elternworte vergessen die Kinder auch niemals. Solche Elternworte sind manchen Menschen noch in späten Jahren zum Wecker geworden, der sie aus dem Todeschlaf der Seele gerufen hat zu neuem Leben. Und die Kinder merken es sofort, ob aus dem Wort der Eltern die Liebe zu Christus und der Kirche spricht. Wie sollten sie es auch nicht merken, wenn sie sehen, wie wenig sich die Eltern selber aus dem Kirchgang machen!

Daß in der heutigen Zeit die Eltern erst recht auf dem Posten sein müssen, darüber brauche ich nicht viel zu schreiben. Wenn die Kinder heute nicht aus dem Elternhause die Liebe zu Christus mitbekommen, woher sollen sie sich dann diese Liebe holen? Die Welt wird sie nicht zum Heiland führen. Die Welt braucht heute keinen Tabernakel mehr. Die hat Häuser genug, wo alles zu haben ist für ein hungerndes Menschenherz. Und die Kinder sehen noch nicht die entsetzliche Armut, die hinter dem Reichtum der Welt steckt. Sie hören noch nicht aus dem Lärm der Welt den furchtbaren Notschrei der Menschenseele nach dem Erlöser. Die Kinder brauchen Führung zu Christus und seiner Liebe. Und wenn die Eltern heute nicht zu Christus führen, dann geht der Weg der Kindesseele in Not und Nacht.

In jedem Elternhause muß die Sorge wohnen um die religiöse Erziehung der Kinder. Wo diese Sorge wohnt, da sind alle anderen Sorgen zu ertragen. Und wo sie nicht wohnt, ist kein Segen im Hause, auch wenn es sonst vollständig sorgenfrei ist. Nur muß dieser Sorge zur Seite stehen das unbedingte Vertrauen auf Gottes Führung. Das Vertrauen auf den Gott, der im heutigen Evangelium dem Sturm und den Wellen gebietet Sorge ohne Vertrauen wird zur qualenden

Angst, zur drückenden Last. Sorge mit Vertrauen wird zur unbezwinglichen Kraft.

Auf unserm Hochaltar stehen die Worte: „Kommet alle her zu mir, die ihr mühselig seid und beladen, ich will euch erquicken!“ Vater und Mutter, bringt eure Sorgen zum Heiland, gebt sie ihm! Und nehmt die Freude mit nach Hause! Auf, daß eure Kinder sehen, daß euch der Kirchgang froh macht! Daß er euch eine Lust ist und keine Last. Dann werden die Kinder von selber die Freude am Kirchgang finden und nicht verlieren. Und des Heilands Liebe wird eure Kinder geleiten, wenn die Stunde kommt, da sie allein gehen müssen. R.

## Aus der Jugend von St. Nikolai

„Lobt froh den Herrn, ihr jugendlichen Chöre!“

Hier möchte die Jugend der Gemeinde ein wenig künden von ihrem Wollen und Wirken. Nicht in überheblichen Worten der Kritik am „Alten“, nicht in überschwenglicher Verherrlichung des „Neuen“, das seit Jahren wach wurde in deutscher katholischer Jugend. Das nicht! Sondern dreierlei möchten wir mit diesen Zeilen:

Rechenenschaft ablegen vor der Gemeinde über das Wirken der Jugend innerhalb der Nikolaigemeinde. Denn die Jugend will keine Sekte, will kein Geheimbund sein. Die Gemeinde darf es wissen, was in ihrer Jugend wächst und arbeitet.

Kritik üben am eigenen Wirken. Jugend hält leicht ihr Wirken für maßgebend und vollendet. Offen und ehrlich wollen wir Gutes und Schlechtes scheiden in dem, was die Jugend im Gottesreich zu schaffen begann.

Aufruf zur Mitarbeit sollen diese Zeilen sein an alle die, die selber in den Reihen lebendiger katholischer Jugend stehen sollten. Aufruf an die Eltern und die verantwortlichen Führer und Erzieher der Jugend, die Zeichen der Zeit zu verstehen und damit die dringende Notwendigkeit besonderer und stärkerer Jugendarbeit in unserer Gemeinde.

„Warum geben sich wohl unsere Priester mit der Jugend so viel Mühe? Sind wir Alten denn gar nichts mehr wert?“ So mag sich die Gemeinde nicht selten gefragt haben. Wir dürfen die Antwort auf diese Frage nicht schuldig bleiben. Drei Grundgedanken mögen das Verständnis für unsere Jugendarbeit vertiefen:

1. Die Jugend steht heute im Mittelpunkt des religiösen Ringens. Der geistige und gefestigte Katholik ist lange nicht so gefährdet wie der junge, der allen Einflüssen viel stärker ausgelegt ist. Die Kirche möchte der Jugend in diesem Kampfe das Rückgrat stärken, möchte die Waffen schärfen helfen zum Kampfe ums Gottesreich. Unsere Gemeinde bietet der Jugend wahrlich genug Gelegenheiten, sich für diesen Kampf zu rüsten. Aber die Jugend ist noch nicht restlos erwacht. Es schlafen noch gar zu viele!

2. Die Jugend von heute ist die Kirche von morgen. Die Jugend ist das Baumaterial, aus dem der Gottesdom der Kirche im neuen Deutschland gebaut werden soll. Die schwere Verantwortung für die Zukunft der Kirche in unserem deutschen Vaterlande drängt uns zu stärkerer Jugendarbeit. Die deutschen Bischöfe haben in dem „Richtlinien für die katholische Jugendseelsorge“ im Jahre 1936 eindringlich gesagt, daß die Jugendseelsorge nicht ein Aschenbrödel-dasein innerhalb des Gemeindelebens führen dürfe. Jugendseelsorge ist heute wahrlich kein „Sport“ irgendwelcher jugendlicher Kapläne, sondern mit dem Amte des Pfarrers ist auch die Verpflichtung zur Jugendseelsorge gegeben. Naturgemäß ergibt es sich in größeren Gemeinden wie der unseren ganz von selbst, daß sich hauptsächlich die Kapläne der Jugendseelsorge annehmen. Aber die Verantwortung trägt der Pfarrer. Wir in der Nikolaigemeinde danken es unserem Herrn Propst, daß er mit seiner ganzen Liebe und Sorge der Jugend unserer Gemeinde zugetan ist und die Kapläne unter seiner Führung ihre Kraft der Jugendseelsorge zur Verfügung stellen dürfen. Wir möchten auch bei den Eltern und Erziehern um volles Verständnis für unsere Arbeit bitten und vor allem um eifrige Unterstützung! Denn es geht ja nicht nur um ein „Jugendreich der Gotteskinder“ — es geht um die Zukunft der Kirche!

3. Die Jugend — ewige Jugend — das ist das Zeichen unserer Kirche. Ewig jung steht sie da, wo alles um sie herum altert und morisch wird. Ihre Jugend ist Gottes heiliger Atem. Gottes jugendfrischer Geist will auch in unsere Gemeinde hineinwehen. Jugend hört nicht mit 30 Jahren auf (bis zu 30 Jahren versuchen wir die Jugend unserer Gemeinde planmäßig zu erfassen). Auch in unserer Gemeinde gibt es Menschen mit grauem und weißem Haar, die sich trotz ihres Alters ein jugendliches Herz bewahrt haben, die etwas von dem Sturmeswehen des heiligen Geistes verspürt haben, die deshalb die Jugend verstehen. Immer sind es Menschen mit jugendfrischen Herzen gewesen, die die Kirche in Zeiten der Not und Be-

Drängnis am allernötigsten brauchte. Was hilft uns Müdigkeit und Verzagttheit?

„Laßt uns Christi Heerbann sein!  
Hohe Zeit ist angeschlagen,  
und wir schreiten ohne Zagen  
mitten in die Zeit hinein.  
Christus rief uns und wir kamen  
wie ein junges Sturmgericht,  
auf den Bannern seinen Namen,  
in der Hand sein Feuerlicht,  
Christi Feuerlicht!“

Bönig.

## St. Nikolai

### Gottesdienstordnung

**Sonntag, 30. Januar** (4. Sonntag nach Erscheinung): 6 und 7 Uhr Frühmesse, 8 und 9 Uhr hl. Messen mit kurzer Predigt, 10 Uhr Hochamt und Predigt (Kaplan Bönig), 18 Uhr Schriftklärung, Vesper und Segensandacht.

**An den Wochentagen:** hl. Messen 6,45, 7,15 und 8 Uhr. Dienstag und Freitag 6,15, 7, 8 und 9 Uhr.

**Gemeinschaftsmesse:** Dienstag 6 Uhr für die männliche und weibliche Jugend der Gemeinde.

**Beichtgelegenheit:** Jeden Sonnabend von 16 und 20 Uhr ab. Sonntag von 6 Uhr früh an. An den Wochentagen nach den ersten beiden hl. Messen.

### Pfarramtliche Nachrichten

**Wochendienst:** Kaplan Steinhauer.

**Vertiefungsstunden in der Woche vom 30. Januar bis 5. Februar:** Für die Jungen: Montag von 4—5 Uhr 1. Klasse und von 5—6 Uhr 2. Klasse der Nikolaischule; Dienstag von 4—5 Uhr die 5. Klasse der Nikolaischule und aus den unteren Klassen die Schüler, die schon zur hl. Kommunion angenommen sind. Für die Mädchen: Montag von 3—4 Uhr 3. Klassen, Dienstag 3—4 Uhr 4. Klassen und Mittwoch von 3—4 Uhr 5. und 6. Klassen.

**Glaubenschule junger Christen** (männliche Jugend): Für die 14—17jährigen Jungen: 1. Ueber den Glauben: Montag 20,15 Uhr im Schulzimmer, 2. Ueber die Sakramente: Dienstag 20,15 Uhr im Jugendheim der Kaplanei. Für die Jungmänner über 17 Jahre: Ueber die Kirche: Mittwoch 20,15 Uhr im Jugendheim der Kaplanei.

**Glaubenschule** (weibliche Jugend): Die Arbeitsgemeinschaft über das hl. Meszopfer findet wieder am Mittwoch, dem 2. Februar abends 20 Uhr im Schulzimmer statt. Die Arbeitsgemeinschaft über Ehe und Familie fällt in dieser Woche aus. Die anderen Arbeitsgemeinschaften planmäßig.

**Die Laienhelferinnen** der weiblichen Pfarrjugend haben ihre nächste Versammlung am Freitag, dem 4. Februar, 20 Uhr im Familiensalon des „Goldenen Löwen“.

**Glaubenschule junger Christen** (weibl. Jugend): Dienstag, 1. Febr. Bibelkreis für berufstätige Frauen über 30 Jahre.

### Aus den Pfarrbüchern

**Taufen:** Dieter Joachim Schulz; Margot Gertrud Zimmermann; Christel Hannelore Horn; Edeltraut Kawaschinski; Siegfried Johannes Krabek; Brigitte Maria Schiller; Marianne Hildegard Stobbaus.

**Beerdigungen:** Fritz Fekner, Sohn des Schneidergesellen Fritz F., Mühlendamm 75, 6 Monate; Gertrud Krzywinski geb. Knüppel, ohne Beruf, Nischmannstr. 11, 58 Jahre.

**Aufgebote:** Autoschlösser Hugo Terinde, Elbing und Erna Moldenhauer, Elbing; Ringassistent Robert Heddergott, Elbing und Katharina Hohlbein, Berlin.

**Pfarrbüro:** Die Mitglieder unserer Sterbekasse werden höflichst gebeten, die noch fehlenden Beiträge für Januar sobald wie möglich zu bezahlen.

## St. Adalbert

### Gottesdienstordnung

**Sonntag, 30. Januar** (Familiensonntag). Beichte: Sonnabend vorher 4,30 und 7,30 Uhr; Sonntag 6,45 Uhr. 7,30 Uhr Singmesse mit gemeinschaftlicher Familientkommunion, 9 Uhr Schülergemeinschaftsmesse, 10 Uhr Hochamt mit Predigt (Kvl. Lappas), 14,15 Uhr Rosenkranz und Vesper.

**Wochentags** hl. Messen um 7,15 und 8 Uhr.

Nächsten Sonntag ist Männer Sonntag und Kollekte für das Diasporawerk. In der Diasporawerkwoche vom 6.—13. Februar wird auch am Wochentag eine besondere Opferbüchse aufgestellt werden. Am Sonntag, dem 6. Februar ist vor dem Hochamt Lichterweihe und Prozession.

**Freitag, 4. Februar:** 7 Uhr Herz-Jesu-Messe mit Vitanei und Segen.

**Sonnabend, 5. Februar:** 7,10 Uhr gef. Priesterfamstagsmesse.

### Pfarramtliche Nachrichten

**Kirchenchor:** Montag abends 8 Uhr Gesangsprobe in der Kirche.

**Vertiefungsstunden:** Donnerstag 3—6 Uhr nachm.

**Beicht- und Kommunionunterricht** ist jeden Dienstag und Freitag. **Bibelstunde:** Donnerstag abends 8 Uhr im Gemeindehaus.

**Pfarrbücherei:** Sonntag nach dem Hochamt Bücherwechsel.

### Aus den Pfarrbüchern

**Taufen:** Klaus Kurt Jädke — Peter Wieben — Alfred Bruno Dittrich — Heinz Woosmann — Christel Weng — Joachim Ernst Engelberg.

**Trauungen:** Reichsbahnbediensteter Bernhard Labowski, Kiel und Gertrud Skodowski, Elbing.

**Begräbnisse:** Anna Steppuhn, 20 Jahre, Klosterstr. 14. — Tischler Paulus Hohmann, 33 Jahre, H. W. Str. 171.

**Aufgebote:** Maschinenschlosser Gerhard Schukowski und Widelmaderin Helene Tibo, beide aus Elbing.

## Tolkemit / St. Jakobus

**Donnerstag, 27. Januar:** Um 16,30 Uhr ist im Pfarrheim Filmvortrag über die hl. Messe für alle Knaben, die bereits angenommen sind. Alle mögen erscheinen.

**Freitag, 28. Januar:** Um 19,30 Uhr Abendandacht für sämtliche Frauen und Mütter der Gemeinde.

**Sonntag, 30. Januar:** 6,30 Uhr Frühmesse, 8 Uhr Schülermesse, 9,30 Uhr Hochamt mit Predigt, 14,15 Uhr Nachmittagsandacht. 15 Uhr Taufen.

**Kollekte.** In der Frühmesse für die Kirche. Um 8 Uhr und im Hochamt für die Kirchenheizung. (Die Opferbüchse an der St. Nikolausstatue ist für Gaben für die Kirchenheizung bestimmt.)

**Beichtgelegenheit:** Gelegenheit zur hl. Beichte ist jeden Tag vor jeder hl. Messe. Ferner jeden Sonnabend von 15 Uhr und von 20 Uhr an. Die Beichtgelegenheit am Sonntag morgen halte man für die Auswärtigen frei.

**Werktagsmessen:** Die hl. Messen an den Werktagen sind um 6,45 Uhr und um 7,15 Uhr. Die Jugend möge besonders zur der Sakramentsmesse an den Donnerstagen erscheinen. Jeden Mittwoch ist um 7,15 Uhr Gemeinschaftsmesse der Schulkinder. (Wenn an diesem Tage Beerdigung ist, fällt die Frühmesse aus.) Die Eltern mögen die Kinder an die Schulmesse erinnern.

**Wer kennt die Geistlichen und Ordensleute (Schwestern), die aus Tolkemit stammen?** Wir wollen eine Liste der Geistlichen und Ordensleute (=Schwestern), die aus Tolkemit stammen (auch der Verstorbenen), aufstellen. Die Familien werden gebeten, entsprechende genauere Angaben aus ihrer Verwandtschaft im Pfarrhause abzugeben. Später werden wir an dieser Stelle die Namen veröffentlichen.

**41 000 hl. Kommunionen im Jahre 1937.** Im Jahre 1937 wurden in unserer Kirche 41 000 hl. Kommunionen ausgeteilt — eine Zahl, die seit Menschengedenken in unserer Pfarngemeinde nicht erreicht wurde. Dies ist zuzuschreiben den Anregungen der Päpste und Bischöfe in den letzten Jahrzehnten, aber auch den Anregungen der Missionserneuerung, die im vergangenen Jahre in unserer Gemeinde stattfand. Im Jahre 1936 wurden 37 000 hl. Kommunionen ausgeteilt. 1935 war die eigentliche Mission; 40 000 hl. Kommunionen waren in dem Jahre der Mission. 1934 betrug die Zahl der Kommunionen 24 000. Möge der Gedanke der öfteren hl. Kommunion in unserer Gemeinde noch mehr Gläubige erfassen.

## Neukirch-Höhe

**Sonntag, 30. Januar:** 7 Uhr Frühmesse mit gem. hl. Kommunion der Frauen, Segen und Ansprache, 9,30 Uhr Predigt und Hochamt, danach Vertiefungsstunde, 14,10 Uhr Vesper.

**Mittwoch, 2. Februar:** Bibelstunde um 19,30 Uhr.

**Freitag, 4. Februar:** Sühnemesse zum Hl. Herzen Jesu.

**Sonnabend, 5. Februar:** Priesterfamstagsmesse mit Kollekte für das Priesterhilfswerk.

**Sonntag, 6. Februar:** 7 Uhr Gemeinschaftsmesse der Schulkinder, Kommunion und Ansprache, danach Vertiefungsstunde, 9,30 Uhr Predigt, Lichterweihe, Prozession, Hochamt mit Aussetzung. 14,10 Uhr Vesper mit Aussetzung und Prozession.

Aus der Kirchenchronik: **Die Zeit von 1807 bis 1812.** Forts. Nachdem die Leibeigenschaft und der Dienstzwang der Bauern aufgehoben war, wodurch die Sklaverei des Landvolkes aufhörte, wurde am 19. November 1808 die neue Städteordnung eingeführt. Um eine größere Ausbildung des Volkes zu ermöglichen, wurden zwei Universitäten, Berlin und Breslau, gegründet. Mehrere Lehrerseminare, unter ihnen das Seminar in Braunsberg seit dem Jahre 1811, wurden errichtet, und sehr viele Volksschulen wurden gebaut. Das Kriegswesen wurde vollständig umgestaltet. Alle entehrenden Strafen, wie Spießruten und Prügel, wurden abgeschafft. Die allgemeine Wehrpflicht wurde eingeführt und deshalb hörte die Werbung im Auslande auf. Am 28. Oktober 1810 erschien das Luxussteuer-Gesetz: Die Dienstmädchen für Feld- und Hofarbeit waren von der Steuer befreit, aber nicht Stuben- und Küchenmädchen, Ammen und Kinderwärterinnen. Für jedes Gehört war ein Hund steuerfrei. Diese Luxussteuer erstreckte sich auch auf die Lebensmittel. Brot, Kuchen, Grütze, Graupen, Mehl, Zucker, Bier, frisches Fleisch, geräucherter Speck und Würste, welche vom Lande zur Stadt gebracht wurden, mußten versteuert werden. Auf Branntwein kam eine besondere Steuer.

Eugen Oskar Rindt:

# Ich laß dich nicht, bis du mich segnest . . .

Aus einem Priesterleben

Das Unwetter kommt näher. Der Wind haut auf die grauschwarzen Wolken; zwischen den Gipfeln und Graten der Berge taumeln sie zerseht ins Hochtal, werfen neue Düsternis in den beginnenden Abend. Da und dort in den zwanzig Häusern und Hütten der Bergbauern zuckt schon die Finsel auf und flackert der Bäuerin in den Herdtopf mit der Abendsuppe. Die Männer stehen breitbeinig vor der Tür, zwängen die Fäuste in die Hosentaschen und strecken den Hals gegen den Wind. „Gott gnad uns!“ — Das Bergvieh brummelt und brüllt in den Reuchen und schiebt sich klirrend am Trog.

In der Kirche brennt das ewige Licht. Es ist Samstag. Hinten im Beichtstuhl gibt der Vikar dem letzten Weib den Bußsegen. Es hastet davon. Eine kleine Weile bleibt er noch sinnend sitzen. Dann steht er auf, reckt die junge, sehnige Gestalt, daß die Knochen knacken, und geht langsam zum Altar. Man sieht keine drei Schritte weit. Manchmal wabert das Gewitterleuchten durch die engen Fenster. „Der Turm hat keinen Blitzableiter und der Girglbauer hat nur Stroh auf dem Dach,“ denkt der Vikar. Dann kniet er nieder, auf den steinernen Boden dicht vor die Stufen des Altars, Aug in Aug mit dem sanft schimmernden Tabernakel. Langsam sinkt ihm der Kopf herab. Er schließt die Augen. Seine Hände liegen vor der Brust. Er betet: „O du Lamm Gottes, das du hinwegnimmst die Sünden der Welt, erbarme dich meiner! Erhöre mich! Reiß den Zwiespalt aus meinem Herzen und die ewige Unruh! Ich kann nimmer! Sag mir, ob es dei Wille is, daß i von der Stadt drunten raus kommen bin zu den zwanzig Häusern! Schau doch mei Jugend an und mei Kraft! Wo soll i denn da heroben hin damit? Tag und Nacht möcht i arbeiten für di! Laß mi wieder nunter ins Tal, wo die vielen Menschen sind! Wo i mehr schaffen kann für di!“

Droben im Turm tut die Abendglocke die ersten Bimmelschläge. Aus der Ferne ruppelt das Unwetter den Paß dazu. Der Vikar hebt den Kopf. In seiner Seele löst sich ein Bächlein und rinnt. Am liebsten möchte es ihm zu den Augen heraus. Soll Sehnsucht steht er auf und geht die Stufen hinauf zum Altar. Mit bebenden Händen langt er nach dem Tabernakel. Er macht eine Kniebeuge, holt das Ciborium heraus und nimmt den gestriekten Mantel ab. Geheimnisvoll schimmern die Hostien. Zärtlich umklammern die heißen Finger den Kelch.

„O du Lamm Gottes,“ betet er wieder, „erbarme dich meiner! Verzeih mir halt mei große Ungebul! Ich will ja gern bleiben, wo i bin, und mei Herde lieb haben . . . lieber als mei Leben. Bloß das große Heimweh nimm von mir, das närrische Heimweh nach der harten, schweren Arbeit im Tall Und wenn es dei Wille is, dann schenk mir amal die Gnad einer recht großen und mächtigen Arbeit, daß i mi anstrengen muß aus all meiner Kraft und dir dienen kann mit Leib und Leben!“

Draußen rennt ein Blitz über den Himmel und haut in die Steine am Gamsenjoch, daß der Berg aufbrüllt vor Mut und die Steine scheppern. Das Armenseelenglöcklein im Turm vergißt seine Stimme, und vor der Kirche rumpeln die Burschen zum Wetterläuten. Der Vikar stellt das Ciborium zurück. „Ich hör nit auf zu rufen,“ sagt er, „bis du mich segnest!“ Und es klingt wie ein Schwur.

Dann geht er hinaus und sperrt die Kirche ab. Stockfinster hängt die Nacht vom Himmel. Die Gassen sind leer. Die Luft ist zum Schneiden schwül. Aus den Häusern bremeln die Stimmen den schmerzhaften Rosenkranz. Überall flackern die Wetterkerzen. Wenn es blitzt, steht die Welt in Flammen, und der Donner bricht wie ein fallender Berg über das magere Dörfel. Der Vikar lehnt sich gegen den Wind, der aus dem Wetterloch faucht, und tastet sich auf die Rächter seines Hauses zu. Da rennt einer an ihn, wild und keuchend. Im Blicken steht der Vikar sein verraustes Haar und die weiten Augen. „Thomasbauer!“ überschreit er das Heulen des Sturmes, „Thomasbauer, was gibts!“ Der andere wankt. Er sagt etwas. Aber der Vikar versteht ihn nicht. Kurzerhand zerrt er ihn mit in sein Haus und in die Arbeitsstube: „Also, was is los?“

Der Mann schmeißt sich auf einen Stuhl und wirft sich über den Tisch, daß das Holz knarrt und ächzt. Der Vikar schaut ihn an und erschrickt: Von seinen Kleidern hängen die Fäden, und von den Händen und den Knien tropft das Blut. „Was hast denn!“ Der andere schnellst den Kopf hoch, starrt den Vikar an. Sein Gesicht ist käsweiß, und sein Brustkasten tobt, als wenn er zerspringen wollte. Wie ein Verdammter schreit er auf: „Den Jaga hab i umbracht! Droben am Gamsenjoch!“

Eine Hand fährt vor ins Leere, eine braune, sehnige Hand; die Hand des Geistlichen, als ob sie aufhalten könnte, was schon geschehen ist. „Is er tot?“ fragt der Vikar heiser. Der Bauer rutscht vom Stuhl auf den Boden, kniet. Er schlägt sich mit den Fäusten vor die Brust: „Er hat mi gstellt beim Wildern! Ich hab 'n angeschoss'n und abigeschmiss'n! — Hilf mir, Vikar, i will beicht'n! Herrgott im Himmel, heilige Maria, Mutter Gottes. . .!“ „Bet für den andern!“ fährt ihm der Vikar dazwischen und wirft die Stola über. „Bet für den andern, daß er no lebt!“ Einen Augenblick stoßt er. Er sieht sich plötzlich im Geist in der dunklen Kirche stehen und hört sich sagen: „Ich hör nit auf zu rufen, bis du mich segnest!“ Wie im Traum geht er ans Fenster. Draußen prasselt mit einemmal der Regen. Die Blitze zucken in feurigen Bündeln, und die darauffolgende Finsternis fällt wie ein einziger Donner ein. Er wendet sich um: „Ja, bet für den andern, daß er no lebt — bis i komm! Du kannst sühnen! Der andere aber . . .“ Er bricht jäh ab und hört die wirre Stammelbeicht des Thomashauers. Dann fährt er in die genagelten Schuhe und nimmt den Kirchenschlüssel. „Wo liegt er denn?“ — „In der Raken schlucht,“ keucht der Bauer, „i bild mir ei, znächst der Köbitzplattn!“

Der Vikar strafft sich. Er kennt die Stelle. „Laß di in der Ruch verbinden! Hernach host di andern!“

Fünf Minuten später rennt er mit dem Allerheiligsten vor der Brust dem Gamsenjoch zu

Nimmt denn dieser Weg niemals ein Ende!? Dann hat er den Berg erreicht. Ein Blitz zeigt ihm den Aufstieg. Schon ist er durch und durch naß. Die Kleider kleben am Leib und hemmen jede Bewegung. Der Regen klatscht ihm ins Gesicht und rinnt ihm unten aus der Hose. Der Stein ist rutschig und kalt. Mühsam schiebt er sich aufwärts. Immer wieder prallt der Wind an und reißt ihn fast von der Wand. Hestig krallt sich der Vikar in den Riken fest. Bald schlägt ihm das Herz bis zum Hals, und das Blut spritzt unter den Nägeln hervor. „Nur nit auslassen,“ sagt er sich vor, immer wieder, „nur nit auslassen und nit versteinen! Der Jaga! 'leicht lebt er no! Der Absturz auf der andern Seitu geht nit senkrecht. Und die Laitschen können seinen Fall abgebremst haben.“

Die Wetterglocke klagt und jammert die ganze Zeit. Ihr Ton reitet auf dem Sturm zu ihm hin und gelst ihm wehleidig in die Ohren. Wieder spaltet der Blitz durch die Nacht, fährt in die Höhe des Gamsenjochs über ihm. Das böllert wie ein schweres Geschütz. Ein Steinschlag kracht nieder. Der Vikar wirft sich nach vorn, drängelt sich in einen Spalt. Trotzdem schießt ihm ein Brocken an den Kopf, daß er dröhnt, und nimmt ein Stück Haut mit in die Tiefe. Halb bewusstlos schließt er die Augen. Und möchte plötzlich niederknien, weil eine sanfte Stimme in seinem Innern sagt: „Jetzt hast du schwere Arbeit!“

Mit neuen Kräften krallt er sich in die Ranten und Sprünge; zieht, schiebt, zieht, schiebt. Er hört nicht mehr das Läuten der Wetterglocke. Er lauscht nur noch auf seine Seele, die ein jubelndes Alleluja singt: Nun darf er Gott dienen, wie er sich gewünscht hat! Einen harten und mächtigen Dienst darf er ihm tun! Alleluja! Alleluja! —

Dann ist er oben.

Auf dem Joch kann er nicht stehen, sonst schleudert ihn der Sturm in die Tiefe. Auf allen Bieren kriecht er hinüber zum anderen Rand. Mit einemmal fröstelt ihn in seiner Seligkeit, und der Kopf sinkt ihm in jäher Müdigkeit herab. Er spürt es, wie erschöpft er ist. Ein paar Sekunden streckt er sich lang aus. Er denkt: „Wenn alles vorbei ist und die Frühmesse vor-

über, dann werd ich schlafen, schlafen . . .!“ Dann reißt er sich zusammen.

Er findet den Einstieg in die Schlucht, in der der Jäger liegen muß. Er schwingt die Beine hinab. Schritt für Schritt tastet er sich hinunter. Nur mehr ganz leise klingt das Alleluja. Je tiefer er kommt, desto wilder schnaubt der Wind. Wie ein Orkan braust er durch die enge Schlucht und reißt und reißt an dem einsamen Menschen, der seine Kräfte nachlassen fühlt. Schließlich tritt er fehl und stürzt. Klammert sich an Fatschen fest. Sie knarren, dehnen sich. Aber sie halten. Er baumelt mit den Füßen in der Luft, sucht vergebens einen Vorsprung, auf dem er stehen könnte. Da stirbt das Alleluja ganz, und die Angst springt ihm an die Kehle. „Narr!“ schreit es in ihm, „jetzt hast also glücklich bei schwere Arbeit! Aber das Leben kannst nur einmal verlieren!“ —

Der Vikar hängt still. Ein Schmerz durchzieht seine Seele, als ob sie bluten würde. Die Fatsche knackt. Ein paar Steine schießen in die Tiefe. Sein Herz tut ein paar verstärkte Schläge und setzt aus. „Mach Schluß!“ schreit es neuerdings in ihm. „Was los! Tot bist auf jeden Fall! Das Schlimmste ist das Warten!“ — „Herr,“ sagt der Vikar, und seine Zähne klappern, „Herr, ich bin nit wert, bei Priester zu sein. I weiß es, jetzt, in dem Augenblick, wo i mir vor dem Sterben fürcht. Verzeih mir mein' Hochmut, daß mir die zwanzig Häuser nit viel genug waren. Schau, da bin i. Tu mit mir, was d' magst. Wabenns bei Wille is, dann laß mi den Jaga finden!“

Da merkt er, wie die Fatsche nachgibt. Unwillkürlich spreizt er die Beine, fährt mit den Schuhen die Wand ab nach einem Halt und — findet ihn. Mit den Händen greift er eine Kante, reißt sich hin. Da sauft auch die Fatsche schon pfeifend hinunter. Mit geschlossenen Augen krallt sich der Vikar an den Fels und schluchzt, daß es ihn stoßt: Gerettet! —

Nun aber weiter! Durch den Sturz hat er den richtigen Weg verloren. Mühsam tastet er sich hinab. Wenigstens hat der Regen jetzt aufgehört. „Jetzt muß i aber do schon bald unten sein!“ denkt der Vikar. „Vielleicht no zwanzig Meter!“ Durch seine Seele rieselt ein heimeliges Gefühl. Bald hat er wieder sicheren Boden unter den Füßen! „s auch wirklich Zeit,“ sinniert er weiter, „lang könnte i's nimmer verpacken!“ Vor Mattigkeit zittert er am ganzen Leib, und wenn er absteigt vermag er die Hände kaum mehr vom alten Griff zu lösen, so klamm und krampfhaft sind sie.

Auf einmal findet er keinen Stehgrund mehr. Verstiegen? — Er will es nicht glauben. Jeden Zentimeter tastet er ab. Doch er kann nicht mehr weiter. Aus. So jäh ist das gekommen, daß er aufstöhnt. Wild schlegelt sein Herz. Das ist das Ende! Denn wieder hinaufzuklettern, dazu reicht die Kraft nicht mehr. Und der Jager!? Er zwingt sich gewaltsam zur Ruhe, überdenkt seine Lage. Recht hoch hängt er nimmer am Berg. Das weiß er. Aber immer noch hoch genug, um sich tot zu stürzen, wenn er dumm fällt. Und daß er aushalten kann, bis der Thomashauer mit den andern kommt, ist eine Unmöglichkeit.

„Feigling,“ sagt er zu sich, wie er merkt, daß seine Zähne wieder zu klappern beginnen, „Unwürdiger!“ Dann wartet er eine Sturmpause ab und jodelt den Bergruf, einmal, zweimal, dreimal. Wenn der Jager noch lebt, muß er ihn hören. Angestrengt läuft er in das Toben. Wie ein Messerstück fährt es ihm ins Herz: kaum vernehmbar zittert unten, rechts von ihm, ein schmerzliches Wimmern auf. Herrgott, er lebt noch! Und ganz nah ist er! „Red, Jaga!“ brüllt der Geistliche an der Wand, „der Vikar bin i! I hab mi verstiegen! Verstehst mi?“ Ein schwacher, namenlos gequälter Ton antwortet. Da weiß er, daß der andere am Berlöschchen ist.

Wie verzweifelt fängt er wieder mit dem Suchen an. Nur einen kleinen Riß, einen kleinen Vorsprung! Wenn nur ein Nagel vom Bergschuh Halt findet! „Herrgott, siehst mi denn nit!“ Alles umsonst. Und unten stirbt der Jager. Dem Vikar zieht es das Herz zusammen. Er weiß, daß er hinunter muß. Jetzt! Weil er sonst zu spät kommt! Es geht um eine Menschenseele! Und vielleicht ist er selber doch nicht — tot, wenn er unten ankommt! Vielleicht bringt ihn der . . . Sprung nicht um! Und er kann noch helfen!

„Herrgott,“ schreit er auf, „warum hast mi erhört!? Warum hast mi so schwer und hart beim Wort genommen!?“ Sein Herz sticht, und der kalte Schweiß tritt ihm aus den Poren. Er betet das Confiteor, betet für den Thomashauer, für sein

Dorf drüben über dem Gamsentogel, für seine Eltern unten im Tal, für seine Heimat und die ganze Welt. Dann stößt er sich mit den Händen vom Fels und springt in die Dunkelheit hinaus.

Schwer schlägt er auf und verliert die Besinnung. Aber sein Wille und ein rasender Schmerz in der Brust wecken ihn auf. Er will sich erheben. Nechzend fällt er wieder zusammen. Er krümmt sich vor Weh. Dabei fühlt er, wie er innerlich ausläuft. Vor ihm wimmert der Jager, als ob er reden wollte. Da schiebt sich der Vikar auf allen Vieren zu ihm hin. Er legt sich neben den Kopf des andern und hört sein letztes Bekenntnis der Schuld. Zweimal setzt er an, bis er das Allerheiligste in Händen hat. Er bricht die Hostie auseinander, reicht dem Jager die eine Hälfte und nimmt die andere selber mit großer Andacht. Dann streckt er sich stöhnend aus. Er kann nicht mehr! „Mein Gott und mein Alles!“ flüstert er und weiß, daß jetzt ein Wunder geschieht. Gleich. Gleich!

Der Jager bäumt sich plötzlich auf und schlägt schwer hin. Der Vikar schließt lächelnd die Augen. Ein Blutstrom quillt aus seinem Mund. Ihm wird ganz leicht zumut. „Was doch das Leben ist?“ denkt er verwundert. Da sieht er mit einemmal den Himmel ganz blau und licht. Und das Lamm Gottes, das die Sünden der Welt hinwegnimmt, schwebt vor der strahlenden Sonne auf weißen Wolken und winkt ihm zu . . .

Das alles sieht er, während oben die Blitze in die schwarzbrausenden Wolken peitschen, und der Wind um die Felsen knallt und heult. —

Wie die Männer vom Dorf ein paar Stunden später an die Stelle kommen, liegen die beiden Toten wie Brüder nebeneinander, Hand in Hand. Es geht auf Mitternacht. Das Wetter ist zu Ende. Die Wolken sind verflogen und vom Himmel scheinen die Sterne.

**Klosterraub in Sowjet-Rußland.** Die polnische Presse gibt Ziffern aus dem offiziellen Organ des Gottlosenverbandes „Der Gottlose“ wieder, wonach seit dem Ausbruch der Oktoberrevolution von den Bolschewisten insgesamt 673 Klöster in der Sowjetunion geschlossen wurden. Dank dieser Maßnahmen hätten sich die Sowjetbehörden 1 655 080 Hektar Land und einen Barbetrag in Höhe von 4,2 Milliarden Rubel angeeignet.

**Konversion eines Gelehrten in Belgien.** In Belgien ist der Geschichtsschreiber Dr. Henry Dleen zur katholischen Kirche zurückgekehrt. Der vordem kalvinische Gelehrte verlangte auf dem Krankenlager im Spital von Dieft einen katholischen Priester. Er starb kurz nach seiner Konversion.

## Laß nur die Wetter wogen

Laß nur die Wetter wogen!  
Wohl übers dunkle Land  
zieht einen Regenbogen  
barmherzig Gottes Hand.

Auf dieser schönen Brücke,  
wenn alles wüßt und bleich,  
gehn über Not und Glücke  
wir in das Himmelreich.

## Ruhe in Gott

Wie oft wollt' mich die Welt ermüden,  
ich beugt' aufs Schwert mein Angesicht  
und bat dich frevelhaft um Frieden  
Du wußtest's besser, gabst ihn nicht;

Ich sah in Nacht das Land vergehen,  
in Blitzen du die Wetter brachst,  
da konnt' ich schauernd erst verstehen,  
was du zu mir Erschrocknem sprachst:

„Meine Vieder sind nicht deine Vieder,  
Leg' ab den falschen Schmutz der Zeit  
und nimm das Kreuz, dann komme wieder  
in deines Herzens Einsamkeit.“

Und alle Bilder ferne treten,  
und tief noch rauschet kaum die Rund':  
Wie geht ein wunderbares Beten  
mir leuchtend durch der Seele Grund!

# Kirchenaustritte in den letzten Jahren

Im neuen kirchlichen Handbuch, das von der Zentralstelle für kirchliche Statistik in Köln herausgegeben wird und soeben erschien, gibt Dr. Mohren einen Ueberblick über das kirchliche Leben in Deutschland in den letzten Jahren. Er spricht zunächst von den „kranken Stellen am kirchlichen Organismus“, und wir erhalten da zum ersten Mal genaue Zahlen über die Austrittsbewegung; für das letzte Berichtsjahr 1936 wird die Zahl allerdings als vorläufiges Ergebnis bezeichnet. Dr. Mohren sagt: „Eine eigenartige Note wird unserer Zeit aufgedrückt durch die lebhaft schwankende, an- und abschwellende Zahl der Kirchenaustritte. In ihr kommt die Tatsache zum Ausdruck, daß wir in einer religiös erregten Zeit leben.“ Vom Jahre 1931 bis 1934 ging die Zahl der Kirchenaustritte stark zurück, dann aber, mit der stärker werdenden Propaganda der deutschgläubigen und anderer dem Christentum ablehnend gegenüberstehender Kreise, stieg sie wieder an. Im Jahre 1931 gab es in Deutschland 57 781 Austritte aus der katholischen Kirche, 1932 waren es 54 480, 1933: 31 987, 1934: 26 376, 1935: 34 347 und 1936 nach den vorläufigen Ermittlungen 46 427. Die Rücktritte zur katholischen Kirche nahmen von 1931 bis 1933 zu, von 5698 bis 13 407, um dann allmählich wieder abzunehmen. 1936 waren es 5010 Rücktritte.

## Die konfessionsverschiedenen Ehen.

Dann behandelt Dr. Mohren in seinem Ueberblick die konfessionsverschiedenen Ehen in den letzten zehn Jahren und stellt fest, daß sie in dieser Zeit um 1,27 Prozent zugenommen haben. Von allen Katholiken, die in den letzten Jahren eine Ehe schlossen, gingen durchschnittlich 19,29 Prozent, also ein Fünftel, eine Ehe mit einem Nichtkatholiken ein. Erfreulich ist, daß die kirchliche Trauung der konfessionsverschiedenen Paare in diesen Jahren zugenommen hat, um 0,78 Prozent, und die Zahl der katholischen Taufen aus solchen Ehen hat um fast 6 Prozent zugenommen. Aber man darf nicht übersehen, daß von all diesen Paaren nur 37,54 Prozent die katholische Trauung begehrten und daß von diesen katholisch Getrauten nur 48,9 Prozent, also nicht einmal die Hälfte, ihre Kinder katholisch taufen ließen.

## Über auch Ausbruch neuer Kräfte.

„Es ist klar,“ so fährt Dr. Mohren fort, „daß apostolische Seelen sich gedrängt fühlen, Schäden im religiösen Organismus der Gemeinschaft, in der sie leben und für die sie sich verantwortlich fühlen, durch erhöhte religiöse Lebendigkeit und durch verdoppeltes Streben nach Vollkommenheit und Heiligkeit wieder auszugleichen. In den Exerzitien suchen sie Anregung und Schulung für ihre religiöse Höherentwicklung. Hier bieten die Zahlen über die Exerzitienbeteiligung in den einzelnen Diözesen ein tröstliches Bild.“ Wenn man die Diözese Regensburg außer Betracht läßt, da sie keine Statistik einfordert, ergibt sich, daß 1936 117 528 Personen geschlossene Laienexerzitien mitmachten. Den höchsten Prozentsatz (10,6 auf 1000 Katholiken) weist die Diözese Rottenburg auf. In der großen Mehrzahl der Diözesen stieg seit 1935 die Teilnehmerzahl an Exerzitien. Auch das Bild der Osterkommunionen der drei letzten Jahre ist erfreulich. In vielen Diözesen war eine Steigerung, in nur wenigen ein Rückgang zu verzeichnen. Auch die Zahl der sonntäglichen Kirchenbesucher zeigt ein ähnliches Bild. Die Zahl der katholischen Theologiestudenten an den staatlichen und bischöflichen Anstalten Deutschlands betrug 1931 (Sommersemester) 4535, stieg dann bis Sommer 1933 auf 5116, sank vorübergehend, um dann Sommer 1934 auf 5591 und Sommer 1935 auf 5788 hinaufzuschwelen. Der Rückgang im Wintersemester 1935/36 auf 5277 — die letzte erreichbare Zahl der Statistik — ist wohl zum größten Teil durch die Anforderungen des Arbeitsdienstes an die Studierenden zu erklären. Im Deutschen Reich wurden 1935 weit über 303 Millionen heil. Kommunionen ausgeteilt, d. h. auf je einen Katholiken entfallen fast 14 Jahreskommunionen. Dr. Mohren schließt seine Ausführungen mit folgenden Worten: „Es ist kein unbegründeter Optimismus, wenn wir sagen, daß in Anbetracht der Zeitverhältnisse die veröffentlichten Zahlen zu der Hoffnung berechtigen, daß auch in den kommenden Tagen das im Herzen des Volkes verwurzelte religiöse Grundgefühl keine Schwächung, vielleicht sogar eine Stärkung erfahren wird.“

## Der Kerzenseppel

Es war im zweiten Kriegsjahr. Der Infanterist Josef Steinmoser war ein guter Kamerad, der aber von seinen Leuten oft recht grobe Nasenstülper einstecken mußte. Und das kam so:

Der Steinmoser war bestimmt kein Bekbruder, aber ein durch und durch katholischer Mensch. Nie blieb er dem für uns angelegten Feldgottesdienst fern, nie hörte man von ihm ein Fluchwort, noch weniger ließ er sich zu zotigen Witzen verleiten. Da er ein immer gefälliger und verträglicher Bursche war, mochten ihn die Leute seiner Korporalschaft gut leiden. Nur wenn er abends oder nachts von seinem Grabendienst zurückkam und seine Kerze anzündete, mußte er oft üble Worte des Schimpfes und auch des Hohnes hören. — Im zweiten Kriegsjahr hatten sich unsere Feldgrauen noch nicht viele Meter tief hineingewühlt in den Leib der Mutter Erde. Es gab „Unterstände“, aber das waren Löcher in der Grabenwand, ihr Eingang war verhängt mit Sandfäcken oder einer Zeltbahn. Ein Licht in diesen „Unterständen“ konnte leicht einen Schimmer in den Graben werfen, und dann meldete sich der Franzmann sofort mit Minen und Granaten. — Josef Steinmoser bekam jede Woche von seiner Mutter ein Feldpostpaket. Darin fehlten niemals einige Kerzlein, welche die besorgte Mutter in der Heiligen Kapelle zu Altötting hatte weihen lassen. Und der Josef zündete halt gerne Mutters Kerzen an. Beim Scheine dieses Kerzenlichtes war er immer einige Minuten in sich gefehrt; seine Gedanken mochten heimleiten zum guten Mütterlein, und seine Seele wird ein Ave Maria gebetet haben zur himmlischen Schutzfrau. Mitten in diese zarte Stimmung hinein polterten die Kameraden los auf den Kerzenseppel, wie sie ihn getauft hatten, weil sie fürchteten, der Feind könne einen Lichtschimmer sehen. Der Kerzenseppel löschte dann sein Lichtlein aus und ertrug dann das Donnerwetter seiner Kameraden mit größter Ruhe.

Ende Oktober waren wir in B. in Ruhestellung. Im benachbarten N. war andern Tags Feldgottesdienst angelegt für die dort untergebrachten Kompagnien. Doch auch unser Kerzenseppel war zur Kirche dorthin geeilt. Da hörten wir um 9 Uhr ein Gurgeln und Rauschen in der Luft und gleich darauf eine furchtbare Detonation. Bald erfuhren wir, daß eine der gefürchteten 22-Zentimeter-Granaten an der Nordwand des Gotteshauses in N. eingeschlagen habe. Welche Katastrophe hätte es gegeben, wäre das Geschloß mitten in die vollbesetzte Kirche gefahren. Das Unglück war aber auch so schon groß genug, es gab einige Tote und mehrere Verwundete. Der ungeheure Luftdruck hatte alle Kirchenfenster zertrümmert.

Wir hatten die Kameraden eben beerdigt. Unter den Klängen der Regimentskapelle ging es wieder zurück zum Sammelplatz. Der Kerzenseppel marschierte neben mir. „Hast Glück gehabt, Sepp,“ sagte ich zu ihm, „könntest leicht jetzt nicht mehr heimmarschieren mit uns.“ Da griff der Steinmoser in seine Manteltasche, und schweigend zeigte er mir eines seiner Kerzlein. Nachdem er dieses wieder eingesteckt hatte, hörte ich ihn mit erschütternden Ernst wie zu sich selber sagen: „Zwei vor mir tot, einer neben und drei hinter mir schwer verwundet. Mir hat Maria geholfen!“ Dann schwieg er wieder.

Anfangs Mai 1925 waren die Niederbayerischen Kriegervereine in langen Zügen zur Gnadenmutter nach Altötting gepilgert und hatten im Rahmen dieser Wallfahrt auch eine abendliche Lichterprozession veranstaltet. In dieser Prozession fiel einer auf, der eine ganz schwere Opferkerze trug. Es war unser Kerzenseppel. Nach der Prozession traf ich mit ihm zusammen, und sogleich ging es ans Erzählen. Der Kriegskamerad gestand mir, daß er eben seine große Kerze in der Gnadenkapelle geopfert habe. „Für mich steht fest,“ sagte er, „daß ich es der Gnadenmutter von Altötting verdanke, wenn der Sturm des Krieges mein Lebenslicht nicht hat ausblasen können. Und das wird der Kerzenseppel sein Lebtag lang net vergessen!“



# Rund um den Kirchturm

Gegegenwärtiges und Vergangenes  
aus unserm lieben Ermland

Das Monatsverslein für Februar. — St. Ansgar in Labiau und Hamburg. — Das Papstgrab in Hamburg. — Die größten und kleinsten Gemeinden im Ermland.

Grüß Euch Gott, liebe Leser!

Von Julius Pohl und seinen Dichtungen hat Euch der „Türmer“ schon öfters berichtet. Irgendwann hat der Priesterdichter für jeden Monat des Jahres einen Bierzeiler geschrieben, den Ihr fortan zu Beginn jeder Monatsrundschau lesen sollt!

Für Januar ist's halt schon zu spät! Der „Türmer“ hat das vergessen; Alter und Krankheit entschuldigen ihn. Aber das Verslein für den Monat Februar soll gleich folgen:

„Sieh, das Licht der Welt erscheint  
In des Tempels hehren Hallen! —  
Erd' und Himmel sind vereint,  
Aufersteh'n heißt's oder — fallen!“

Auf das Fest Mariä Lichtmess weist Julius Pohl hin, das im alten Ermland als öffentlicher Feiertag gehalten worden ist.

\*\*\*

Zwei Tage später haben die Labiauer — sie nennen sich ja so gerne „Labiater“ — Katholiken einen besonderen Feiertag. Der Heiligenkalender verzeichnet nämlich für den 4. Februar neben anderen Namen das Fest des hl. Ansgar. Und dieser heilige Bischof ist der Schutz- und Namenspatron der Kapelle, die seit einigen Jahren in Labiau steht. Das hat schon seinen guten Grund, daß St. Ansgar in dieser Küstenstadt das Gotteshaus schirmt. Als erster Bischof von Hamburg hat der Heilige ein Jahr vor seinem Tode (865) das spätere Erzbistum Bremen-Hamburg gegründet, hat also als Glaubensbote an der Nordseeküste gewirkt. Unter seinem Schutz steht heute die kleine, aber weit verstreut lebende Gemeinde an der Küste des Kurischen Haffes, die bald einen eigenen Seelsorger erhalten wird.

\*\*\*

Von Hamburg war vorhin die Rede. Das ist für den „Türmer“ Veranlassung, Euch ein kleines Kapitälchen aus der Kirchengeschichte zu erzählen, auch wenn es nichts mit unserem Ermland zu tun hat. Eine besondere Ueberschrift hat es auch: „Das Papstgrab in Hamburg“. Ja, da staunen denn doch die meisten Leser! Einige wissen wohl, daß in Bamberg, im herrlichen Kaiserdom, die Gebeine des Papstes Klemens II. ruhen, der, einst Bischof von Bamberg, in den Jahren 1046 bis 1047 die Tiara getragen hat. Aber daß in Hamburg je ein Papst seine letzte Ruhestätte gefunden hat, das ist vielen unbekannt.

Gegen Ende des 10. Jahrhunderts war es gewesen. Der Deutsche Kaiser Otto I. (936—973) führte den im Jahre 964 gewählten rechtmäßigen Papst Benedikt V. in die Verbannung nach Hamburg, weil er der Ueberzeugung war, daß dessen Wahl zu Unrecht erfolgt sei. Ein Erzbischof aus dem Gefolge des Kaisers erhielt den Auftrag, den Papst aus dem sonnigen Süden in die kaltfeuchte Rebelwelt des Nordens zu begleiten.

Aber nur für ein Jahr war Hamburg unfreiwilliger Aufenthaltort für den Papst. Am 4. Juli 965 starb Benedikt V. Im hohen Chore des Mariendomes wurde dem Papst eine ehrenvolle Ruhestätte bereitet. Bis zum Jahre 999 blieb die Leiche in dieser Gruft. Dann kam eine Gesandtschaft aus Rom und holte die sterblichen Ueberreste ab.

Sedoch die Erinnerung an das Papstgrab war in Hamburg jahrhundertlang lebendig. Bis zu der Zeit, da im Mariendom das ewige Licht erlosch, wurde alljährlich am 3. Juli das Jahresgedächtnis für Papst Benedikt V. gehalten. Ein Grab-

stein kündete bis in das beginnende 19. Jahrhundert hinein, daß einst ein Papst hier seine letzte Ruhestätte gefunden hatte.

Dann kam das Ende. Die Hamburger begannen im Jahre 1804 mit dem Abbruch des Mariendomes, den ihre Vorfahren einst unter großen Opfern gebaut hatten. Erst fiel der Turm der Spidhake zum Opfer, dann das Kirchenschiff. 1807 war das Zerstörungswerk beendet, die Hamburger hatten einen Bauplatz mehr, den sie „besser verwenden“ konnten, hatten sich selbst aber eines großartigen Zeugen ihrer Vergangenheit beraubt.

Die Erinnerung an das Papstgrab erlosch, kaum wußte man noch die Stelle zu zeigen, an der einst Hamburgs Mariendom gestanden. Vor fast zehn Jahren schrieb nun ein Hamburger Geistlicher die Geschichte des katholischen Hamburg bis zur Reformation. In diesem Werke „Hamburg im Zeichen des Krummstabes“ ist sie genau aufgezeichnet und mit Quellen belegt, die Geschichte vom „Papstgrab in Hamburg“.

\*\*\*

Welches sind die größten Pfarreien im Ermland? Aus einem kleinen Büchlein, das vor einigen Wochen vom Bischöflichen Ordinariat zu Frauenburg herausgegeben worden ist, kann der „Türmer“ die Antwort auf diese Frage entnehmen.

Die größte Seelenzahl hat die Propsteigemeinde zu Königsberg, nämlich 14 415. Mehl als 10 000 Seelen zählen außerdem die Pfarreien Allenstein-St. Jakob (12 700), Heilsberg (11 058), Elbing-St. Nikolai (11 000), Bischofsburg (10 860), Allenstein-St. Josef (10 600) und Marienburg (10 400).

Die große Gemeinde zu Braunsberg ist seit Herbst vorigen Jahres aufgeteilt in die Pfarrei zu St. Katharina (Altstadt) mit 8166 Seelen und die Kuratie zur Allerh. Dreifaltigkeit (Neustadt), die 5865 Seelen umfaßt.

10 ermländische Gemeinden haben zwischen 5 und 10 000 Seelen, außer Braunsberg-Altstadt und Neustadt die zu Allenstein-Herz-Jesu, Guttstadt, Mehlsack, Marienwerder, Kößel, Seeburg, Wartenburg und Wormditt.

## Bücher für unsere Eltern und Erzieher

Immer dringender wird die Pflicht für unsere Eltern, sich in der Erziehung ihrer Kinder zu Gott nicht nur auf die Lehrer zu verlassen und sich nicht nur mit dem zu begnügen, was der Priester ihnen in der knappen, zur Verfügung stehenden Zeit sagen kann, sondern selber tatkräftig mitzuwirken an der religiösen Entwicklung und Bildung unserer Jugend. Die Eltern unserer Zeit müssen selber regelrechte Religionslehrer ihrer Kinder sein! Das ist der Wunsch unseres Bischofs. Und dieser Unterricht muß im zartesten Alter schon beginnen. Ein Büchlein leistet hierzu gute Dienste:

### Vor-Katechismus der Diözese Ermland

Es ist ein praktisches Handbüchlein für Eltern und Erzieher zur Vorbereitung der Kinder auf die Frühkommunion. Bischof Maximilian Kaller hat selbst dem Büchlein ein warmherziges Vorwort mit auf den Weg gegeben. — Reichhaltiges und übersichtlich dargebotenes Material für die religiöse Erziehungsarbeit der Mütter unserer Erstkommunikanten bietet auch das bereits gut eingeführte, von Priestern und Laien unserer Heimat geschriebene Buch:

### Bereitet die Herzen!

Eine von unserem Bischof warm empfohlene Vortragsmappe für unsere Seelsorger, wertvoll durch ihre gediegene Stoffsammlung und durch ihre anschaulich gehaltenen Vortragsskizzen und praktischen Winke, liegt vor in dem Bändchen:

### Die Kommunionerziehung in der Familie

Alle drei Werke sind (der „Vor-Katechismus“ zum Preise von 15 Pfennigen, die beiden anderen zum Preise von je 1,50 Mk.) durch den Verlag des Ermländischen Kirchenblatts in Braunsberg, Langgasse 22, zu beziehen. Der Bezug des Vor-Katechismus geschieht zweckmäßiger Weise in Form von Sammelbestellungen durch die Pfarrämter.

Das waren alles Stadtgemeinden; auch die Landgemeinden weisen große Zahlen auf, wie Bertung 3710 und Groß-Lemkendorf 3910.

In der Diaspora haben einige Gemeinden noch nicht 300 Seelen, wie Marienfelde (270), Arns (274), Saalfeld (280) und Wagnitz (290).

\*\*\*

## Vom Holzstall zum Gotteshaus

Einweihung der Theresienkapelle in Königsberg

Das Theresienheim in Königsberg hatte am 17. Januar einen Feiertag. In rastloser Arbeit aller Beteiligten war in den letzten Monaten der Bau einer Kapelle immer weiter fortgeschritten, bis an diesem Tage seine Vollendung bekundet werden konnte durch die feierliche kirchliche Benediktion. Was heute ein schlichtes, aber trotz seiner zweckbetonten Einfachheit würdiges und schönes Gotteshaus ist, das war vor kurzem noch ein alter, das Auge wenig erfreuender Holzstall. Jetzt wohnt der König des Himmels und der Erde darin, und es ist für seine neue Wohnstatt von den Händen der Menschen getan worden, was getan werden konnte. Es war schon ein kleines Kunststück des Architekten (Weber-Frankfurt), aus dem schmutzigen Schuppen den Raum zu schaffen, der heute steht, und ihm die Kraft



zu geben, so viel Würde und Feierlichkeit auszustrahlen, wie es Gott dem Herrn geziemt, wenn er zu uns Menschen niedersteigen soll. Diese Würde des Raumes ist mit den knappsten Mitteln erreicht. Am stärksten trägt die Aufteilung und sorgfältige Behandlung der Decke hierzu bei. Ueber eingezogenen gebrannten Balken liegt eine Bretterverschalung in Naturfarbe. Die Wände sind in rauhem Putz grau getönt, in ihnen sitzen die kreisförmigen Fenster aus mattem Glas. Der freistehende Altartisch ist aus Klinkern errichtet. Hinter ihm ragt vom Boden aus ein dunkelgebranntes Holzkreuz empor, an dessen Schmalseite Christus der König hängt, eine Nachbildung des romanischen Christuskörpers in Werden an der Aller. Das Mittelbild dieser Nummer zeigt den oberen Teil dieses Kreuzes, und im Bilde auf dieser Seite wird der Altartisch sichtbar mit den geschmackvollen Leuchtern und dem vorläufigen Tabernakel.

Es war eine Stunde, die alle Beteiligten mit Freude und Genugtuung erfüllte, als am Vormittage des 17. Januar der Hochwürdigste Herr Bischof unter der Teilnahme des gesamten Königsberger Klerus und mehrerer Geistlichen von auswärts

Vom Monat Februar wäre noch zu berichten, daß am 13. die Vorkastzeit beginnt, daß die Festtage der hl. Apollonia (9.) und des hl. Valentin (14.) in vielen Kirchen feierlich begangen werden. Doch davon kann ja auch noch in einer späteren Nummer erzählt werden!

Für heute ein herzliches Grüß Gott

vom Alten Türmer.

den Segen Gottes auf dieses Werk herabflehte. Nach den Zeremonien der Benediktion feierte Bischof Maximilian selber zum ersten Male das hl. Mesopfer in der neuen St. Theresienkapelle. Die Mitglieder des Heims sangen bei dieser Pontifikalmesse die Speyrer Domfestmesse von Joseph Haas. Nach dem Evangelium wandte sich der Bischof in einer längeren Ansprache an die Gläubigen, die an der Feier teilnahmen. Eine Kraftquelle soll die neue Kapelle sein für das Heim, für seine Schützlinge und Erzieherinnen. Denn all unsere Arbeit, die wir im Dienste des Nächsten leisten, müßte sich tot laufen, würde sie nicht von Gott her gesehen und auf Gott hin gerichtet. Die hl. Theresia hat nicht von ungefähr ihren Namen der neuen Kapelle gegeben. Ihr Leben wird oft verkümmert und verniedlicht gesehen. Dabei war es ein Leben der stärksten Gottesliebe und einer heiligen und pflichtstrengen Opferbereitschaft.

Große Freude über die neue Kapelle empfinden werden auch alle Katholiken, die in ihrem Umkreis wohnen und es sehr weit bis zur Propsteikirche haben. Die neue Kapelle kann auf diese Weise zum Mittelpunkt neuen gemeindlichen Lebens werden und zum Segen für manch einen, den der bisherige weite Kirchweg an den Rand der religiösen Lauheit gebracht hat.

Allen, die am Werke tätigen Anteil genommen haben, sei es, daß sie die Idee zum Bau vorangetrieben, sei es, daß sie am Baue selber schafften, sei es, daß sie in heißem Bemühen die notwendigen Gelder herbeizubekommen oder bewilligten, ihnen allen sei auch im Ermländischen Kirchenblatt herzlicher Dank gesagt. Namen sind an anderer Stelle genannt worden. Hier im Kirchenblatt sollte das Werk alleine sprechen und Zeugnis ablegen für die Sache Gottes, in deren Dienst es begonnen und vollendet wurde.

Auch in Amerika rührt sich die Gottlosenbewegung. Kürzlich hat die amerikanische Gesellschaft zur Förderung des Atheismus eine Reihe von Forderungen aufgestellt, darunter auch, daß die Worte „Wir vertrauen auf Gott“ von den Münzen entfernt werden, die Bibeln nicht mehr in den öffentlichen Schulen gebraucht werden, die Ehen verweltlicht werden sollen.

Der Generalsuperior der Theatiner f. Am 11. Januar ist in Rom der Generalsuperior des Theatinerordens, Bartholomäus Caldentey, gestorben.

Die Zahl der Kirchen in Rom. Das soeben erschienene „Diario Romano e Vaticano“ für das Jahr 1938 bringt laut „Osservatore Romano“ vom 18. 12. 37 folgende Uebersicht über die Kirchen, Kapellen und Gottesdienststätten Roms: Es gibt in der italienischen Hauptstadt mit Einschluß der Vatikanstadt 423 Kirchen, 218 öffentliche Kapellen, 70 Oratorien und 108 seit dem Jahre 1870 dem Gottesdienst entzogene Kirchen, Kapellen und Oratorien. Seit 1930 wurden 28 neue Kirchen, 3 neue Kapellen und 17 neue provisorische Gottesdienststätten eröffnet; 7 Kirchen sind in dieser Zeit zu Pfarrkirchen erhoben worden.

Giovanni Papini spricht in Budapest. Auf dem kommenden Eucharistischen Weltkongreß in Budapest wird auch der berühmte italienische Schriftsteller Giovanni Papini, dessen „Leben Jesu“ auch in Deutschland viel gelesen wird, als Redner auftreten.

Wiederkehr der Franziskaner nach England. Zu Wallingham in England haben die Franziskaner ihre alte Hauptstätte in England, die seit dem 14. Jahrhundert in Blüte stand und der Verfolgung durch Heinrich VIII. zum Opfer fiel, wieder in Besitz genommen. Die alte Wallfahrtskirche wird wieder aufgebaut.

Was das Meer an die sardinische Küste brachte. Ein zweites Mal haben die Wogen des Mittelmeeres an der Ostküste Sardinien ein spanisches Heiligenbild angespült, das die Roten wohl bei der Zerstörung einer Kirche ins Meer warfen. Es ist eine 45 Zentimeter hohe Holzstatue des hl. Franz von Paula, die dem Ende des 16. Jahrhunderts entstammt. Die Statue ist ein wirkliches Kunstwerk. Woher sie kommt, und wo sie bisher gestanden hat, ist gänzlich unbekannt. Man sieht, die Meereswogen sind weniger barbarisch als die kultur- und glaubensfeindlichen Kirchenstürmer.

# Aus dem Reich der Kirche Christi

## Die katholische Weltkirche in Zahlen

Am 18. Januar ist dem Heiligen Vater das erste Exemplar des päpstlichen Jahrbuches für 1938, das ein eindrucksvolles Bild vom Stand und der Entwicklung der katholischen Weltkirche gibt, überreicht worden. Das Jahrbuch gibt Aufschluß über die katholische Hierarchie, über die Orden und Kongregationen, über die Organisation der römischen Kurie, die diplomatischen Vertretungen des Heiligen Stuhles im Ausland, über das beim Heiligen Stuhl akkreditierte Diplomatische Korps usw.

Nach dem neuen Jahrbuch zählt die katholische Hierarchie 14 Patriarchate, 1194 Bischofsitze und 487 Apostolische Vikariate und Präfekturen. Aufschlußreich ist ein Vergleich mit dem Jahrbuch von 1922, dem Jahr, in dem Pius XI. den Thron bestieg. Dabei fällt vor allem die starke Ausdehnung der kirchlichen Organisation in den Missionsgebieten auf. Nicht weniger als 208 neue Vikariate und Präfekturen sind in diesen 16 Jahren errichtet worden. Ein weiteres Charakteristikum des gegenwärtigen Pontifikates ist die Tatsache, daß es 1922 nicht einen einzigen eingeborenen Bischof in den Missionsgebieten gab. Heute zählt man deren allein in den von der Propagandalongregation verwalteten Gebieten 26. Wenn man bedenkt, daß die einheimische Hierarchie heute das wirksamste Mittel ist, um der Kirche der Missionen ein selbständiges Leben und damit die Dauer zu gewährleisten, dann wird man die große Bedeutung dieser Zahl richtig zu würdigen wissen. Es ist noch nicht lange her, daß fast ganz Asien, ganz Afrika, Ozeanien und ein Teil Amerikas reines Missionsgebiet war. Es gab fast keine Bischofsitze, sondern nur Vikariate. Blickt man dagegen auf den gegenwärtigen Zustand, so erkennt man die innere Festigung, die die Kirche in diesen Gebieten gewonnen hat. Bistümer und Vikariate verteilen sich auf die einzelnen Kontinente wie folgt: Europa 603 Bistümer, 8 Apostolische Vikariate; Amerika 402 (50); Asien 128 (175); Afrika 19 (117); Ozeanien 42 (39).

Päpstliche Vertretungen bestehen bei 60 Nationen. Davon haben 38 diplomatischen Charakter, 22 (die Apostolischen Delegationen) nicht. 37 Staaten unterhalten beim Heiligen Stuhl beglaubigte Vertreter.

Das Kollegium der Kardinele ist, wie bekannt, zur Zeit fast vollzählig. Von den 70 Kardinalsitzen ist nur einer unbesetzt.

## Der ungarische Episkopat zum Stephansjubiläum

Zur Eröffnung des St. Stephans-Jubiläums, das in diesem Jahre in Ungarn zur Erinnerung an den vor 900 Jahren gestorbenen heiligen Gründer des ungarischen Staates festlich begangen wird, hat die ungarische Bischofskonferenz ein Hirtenschreiben erlassen, in welchem die große christliche Persönlichkeit des heiligen Königs gewürdigt wird. Es heißt darin u. a.: „Er war sich bewußt, daß es das Ideal des Christen ist, heilig zu sein auf dem Thron wie in der ärmsten Hütte, nach den Vorschriften der geistlichen Vollkommenheit im privaten wie im öffentlichen Leben zu handeln, jede Unterscheidung zwischen privater und öffentlicher Moral abzulehnen, weil das öffentliche Bekenntnis des Glaubens seinen Wert verliert, wenn das Privatleben damit nicht in Einklang steht.“

Wo das Hirtenschreiben von der Herzengüte des hl. Stephan spricht, führt es aus: „Was die Chroniken über die engelgleiche Einfachheit seiner guten Werke an den Ärmsten berichten, das erinnert uns an die Wahrheit, daß die sozialen Gegensätze nur vom Seelischen her überwunden werden können, so wie es der christliche Glaube will. Ein zweckmäßiges Wirtschaftssystem ist wichtig, eine klug abgewogene Gesetzgebung ist heilsam, die Geltendmachung der Autorität ist notwendig, aber vor allem bedarf es des Herzens des guten Samaritans, der sich nicht an die strengen Gesetzesparagrafen klammert.“

Auch auf dem staatlichen Gebiet, so sagt das Hirtenschreiben weiter, habe sich der heilige König nach den Grundsätzen des Evangeliums gerichtet. In seinem Leben habe er das Ideal des christlichen Herrschers verwirklicht, wie der hl. Augustinus es gezeichnet habe. Es sei ihm nicht genug gewesen, Kirchen zu bauen und die Hierarchie zu organisieren. „Wenn es einer Regierung gelingt, dem Volke die Ueberzeugung einzupflanzen, daß eine der wichtigsten Bürgerpflichten die Befolgung der Gebote des heiligen Glaubens ist, dann werden Strafgesetze, Polizei und Gefängnisse überflüssig, weil ein Volk, das auf den Wegen Gottes wandelt, auch der treueste Hüter der staatlichen Ordnung ist. Darum hat sich der hl. Stephan auch in der Leitung des Staates als ein Genie erwiesen, indem er das Evangelium zum Grundgesetz des staatlichen Lebens machte.“

## Katholische Straßenprediger in Amerika

In England gehört das Predigen zu den gewohnten Erscheinungen des Straßenlebens. Erstaunt ist man, wenn man hört, daß in den Vereinigten Staaten das Predigen von Katholiken auf offener Straße anfängt, volksfremdlich zu werden. Die Bewegung wurde von 2 Priestern der katholischen Universität von Amerika (Washington) angeregt. Sie haben einen ganzen Stab von Laienpredigern ausgebildet. In Oklahoma haben es die Vinzentiner übernommen, die Botschaft der Kirche den Menschen auf der Straße zu verkünden. Sie dürfen sich rühmen, auf diese Weise mehr Konvertiten gewonnen zu haben als die katholischen Radioansprachen. Ein Laie, der diese Bewegung sehr unterstützte und förderte, schreibt darüber in seinen kürzlich veröffentlichten Lebenserinnerungen: „Im Anfang verhielten sich die Katholiken dieser Bewegung gegenüber ablehnend. Sie

fürchteten, man würde sie belästigen oder gar verspotten. Sie zweifelten daran, daß eine Versammlung zustande kommen könnte, ohne gestört zu werden. Aber alle Befürchtungen erwiesen sich als grundlos. Es zeigte sich, daß die katholischen Straßenprediger ein aufmerksames, eifriges, begeistertes und sogar andächtiges Publikum fanden. Die Versammlungen fanden in öffentlichen Parks, auf Plätzen und an Straßenecken statt.“ Diese Bewegung, die ungefähr 20 Jahre besteht, hat jetzt die Bezeichnung „Katholische Feldzügler für Christus“ angenommen. Ihre eigentlichen Gründer sind zwei Konvertiten. Beide sind als Prediger in den Fabriken und auf den Straßen von Connecticut tätig. In der Erzdiözese Minnesota wurde die Bewegung kürzlich von einem Vater organisiert, der selbst auf einem kleinen Wagen umherzieht, ausgerüstet mit einem Lautsprecher, der über 10 Häuserblöcke zu hören ist. Er will die ganze katholische Glaubenslehre in einer Vortragsreihe behandeln. Auf seinem Wagen führt er eine gute Auswahl katholischer Literatur.

## Kampf gegen unsittliche Literatur in USA

Die amerikanischen Katholiken entfalten zur Zeit eine rege Tätigkeit zur Bekämpfung der unsittlichen Literatur. Ähnlich wie die „Legion of Decency“ (Anstandslegion) einen gut organisierten und erfolgreichen Kampf gegen den unsittlichen Film führt, so soll nach denselben Methoden auch eine Bewegung gegen die unsittliche Literatur ins Leben gerufen werden. In diesem Sinne hat sich jüngst eine Konferenz des Verbandes der katholischen Kollegien und Mittelschulen der Universität Georgtown ausgesprochen, und der katholische Presseverband von USA hat sich dafür eingesetzt, daß die in Georgetown gefaßten Beschlüsse möglichst bald in die Tat übergeführt werden. Man denkt daran, die Verpflichtung zur Weidung des unsittlichen Films, die in zahllosen Pfarreien von USA mit großem Erfolg propagiert worden ist, auch auf die Literatur auszu dehnen. Eine derartige feierliche Verpflichtung ist schon von den Studenten der Universität von Notre Dame im Staate Indiana übernommen worden. Auch eine Anzahl Berufs- und Standesverbände und die kommunalen Behörden von Notre Dame haben ihre Mitwirkung bei diesem Kampfe zugesagt. Aus anderen Städten wird ein ähnliches organisiertes Vorgehen berichtet.

## Leiden und Freuden der ostasiatischen Kirche

Nach einer Meldung aus Hongkong ist bei einem japanischen Fliegerangriff auf die Stadt Nanning in der Provinz Kwangsi das von französischen Missionaren geleitete Seminar von Bomben getroffen worden. Der Rektor, P. Cuenot, wurde verwundet, und einer der Professoren, P. Andre Martin, der noch nicht ganz ein Jahr in China weilte, wurde getötet.

Durch den Krieg in Ostasien ist die Tätigkeit der Missionare in den vom Kriege heimgesuchten Gebieten zum großen Teil lahm gelegt. Trotzdem dauern die Uebertritte zur katholischen Kirche an. Viele Verwundete und Sterbende lassen sich taufen, und unter den Scharen der Flüchtlinge, die von den Missionen aufgenommen und gepflegt werden, zeigt sich ein zunehmendes Interesse für die katholische Kirche. In Tschanfu sind religiöse Vorträge organisiert worden, an denen auch viele einflußreiche und gebildete Heiden teilnahmen, und die mit vielen eingewurzelten Vorurteilen gegen die Kirche, von der man glaubte, daß sie im Dienste einer ausländischen Politik stände, ausgeräumt haben. Die zahllosen Opfer des Krieges haben am eigenen Leibe die Erfahrung machen können, daß die Stimme der christlichen Liebe von dem Lärm des Krieges nicht übertönt, sondern noch lauter vernehmbar geworden ist.

Auch das Gebet der Christen für die Verstorbenen macht auf die chinesischen Nichtchristen einen tiefen Eindruck. Wenn z. B. auf dem Friedhof in Hongkong für die Toten gebetet wird, dann begleiten viele Heiden ihre christlichen Verwandten dorthin und hören mit großer Aufmerksamkeit die Predigten des Bischofs und der Missionare, die in englischer und chinesischer Sprache die Zeremonien und Gebete erklären. Zu mancher Befreiung ist bei diesen religiösen Feiern der erste Anstoß gegeben worden.

## Neue einheimische Missionsbischofe

Die Uebertragung des bischöflichen Amtes an eingeborene Priester in den katholischen Missionsgebieten Asiens nimmt, wie aus jüngsten Dekreten der Propaganda-Kongregation zu ersehen ist, ihren planmäßigen Fortgang. In Indien ist von der Diözese Trichinopoly eine neue Diözese mit dem Sitz in Madura abgezweigt worden. Während die neue Diözese unter der Leitung des bisherigen Bischofs von Trichinopoly stehen wird, ist die Leitung der alten Diözese einem Mitglied des indischen Weltklerus übertragen worden. Ebenso ist in Cochinchina von dem Apostolischen Vikariat Saigon ein neues Apostolisches Vikariat in Binh-Dong abgetrennt und einem einheimischen Priester, einem Mitglied einer der ersten Familien des Kaiserreiches Annam, übertragen worden.

## Eine Versöhnungskirche in Mailand

Der Erzbischof von Mailand hat jüngst in einer Versammlung des Mailänder Klerus mitgeteilt, daß zur Erinnerung an die Versöhnung zwischen dem Heiligen Stuhl und Italien, die sich am 11. Februar zum 10. Male jährt, in der Banuemeile von Mailand eine Pfarrkirche errichtet werden soll. Der Kardinal hat die vaterländischen Vereine und gewerblichen Unternehmungen der Stadt zur Mitarbeit an dieser Versöhnungskirche aufgerufen.

# Eine lebendige Erinnerung an die deutsche Zeit Ostafrikas

Ende Januar 1888, genau vor 50 Jahren, schreibt die „Germania“, landeten ein Pater, ein Kleriker und acht Brüder der Benediktinerkongregation von St. Ottilien, begleitet von vier Ordensschwestern (Tuzinger Missionsbenediktinerinnen) in der deutschen Kolonie Ostafrika, um dort das Missionswerk zu beginnen. Am 7. Februar 1888 gründeten sie fünf Stunden landeinwärts die erste Missionsstation: Bugu. Für die Benediktiner und die Benediktinerinnen wurde je ein Kloster errichtet. Niemand ahnte damals, daß diese Station bald Schauplatz wilder Mordtaten sein würde. Infolge der Bülh-arbeit arabischer Sklavenhändler und sonstiger dunkler Elemente brach Ende Dezember 1888 plötzlich ein Aufstand gegen die deutsche Herrschaft aus. Als die Brüder am 13. Januar 1889 nach dem Mittagessen unter dem Gesang des Miserere zur Kapelle zogen, trachte ein Schuß aus dem Hinterhalt, der einen Bruder niederstreckte. 150 Araber und Neger stürmten dann mit gezückten Säbeln und Dolchen Schwesterwohnung, Kapelle und Brüderhaus. Ein weiterer Ordensbruder und eine Benediktinerin wurden dabei in schaurigster Weise ermordet. Eine schwerkranke Schwester, zwei fieberkranke Brüder und einen schwerverletzten Frater richtete die Horde fürchtbar zu und schleppte sie nach Niederbrennen der Station ab. Die Gefangenen mußten trotz ihrer schrecklichen Wunden 21 Tage, darunter 8 Tage an der Kette, zu Fuß weitermarschieren. Am 11. März wurden sie endlich gegen 9000 Mark Lösegeld und Auslieferung von 12 gefangenen Arabern freigegeben. So endete der erste Missionsversuch.

Erst im Mai 1894 begann man die Missionsarbeit wieder. Man drang in zum Teil noch unerforschte Gebiete des Innern vor. Das vergrößerte Arbeitsfeld wurde Apostolisches Vikariat, „Süd-Sansibar“. Der erste Bischof der Mission wurde drei Jahre nach seiner Ernennung mit einem Pater, zwei Brüdern und drei Schwestern Opfer des Aufstandes vom 14. August 1905. Die Hälfte aller Stationen ist damals niedergebracht worden. Der Rest der Missionare und Schwestern floh auf portugiesisches Gebiet. So endete der zweite Missionsversuch.

Sofort nach Niederschlagung des Aufstandes begannen die Missionare schon wieder mit dem Aufbau der Stationen. Das Gebiet, an dessen Spitze Bischof Thomas Spreiter trat, wurde in Apost. Vikariat Daressalam umbenannt. Die Zahl der Schulen wuchs auf 543, an denen 512 schwarze Lehrer tätig waren, die 25 000 Kinder unterrichteten. Im Jahre 1913 zählte man 13 000 Christen. Nun wurde das Gebiet von Rom geteilt. Im Süden entstand die neue Apost. Präfektur Lindi.

Da brach der Weltkrieg aus. Die Station Madibira fiel als erste am 26. Juli 1916 in die Hände der Feinde, und am 10. November ging Ndanda als letzter Missionsposten der Deutschen verloren. Alle Missionare wurden gefangen gesetzt und

später (1920) ausgewiesen. Das Vikariat Daressalam ging 1922 an die Schweizer Kapuziner über. Schweizer Angehörige der Benediktinerkongregation von St. Ottilien durften seit 1922 die Präfektur Lindi weiter betreuen. Im August 1922 wurde den Tuzinger Schwestern, 1926 auch den reichsdeutschen Missionaren die Rückkehr gestattet. Das Gebiet ist dann 1931 von neuem geteilt worden, und zwar in zwei selbständige Abteilungen: Ndanda und Peramihio. Der Erfolg der deutschen Missionsarbeit war erfreulich groß. Heute zählt man in dem den Benediktinern im ehemaligen Deutsch-Ostafrika verbliebenen Gebiet über 80 000 Christen. In weit über 1000 Schulen werden 41 000 Kinder christlich erzogen. 63 Patres, 90 Brüder, 92 Schwestern arbeiten in dem nun als „Mandatland“ bezeichneten Gebiet. Sie können ihr 50jähriges Arbeitsjubiläum nicht unter deutscher Flagge feiern. Aber sie sind sich bewußt, in treuer Erfüllung des Missionsbefehls Christi und in loyaler Haltung gegenüber der neuen politischen Herrschaft doch auch für das Deutschtum und für das deutsche Ansehen in dieser wertvollsten aller ehemaligen deutschen Afrika-Kolonien nach dem Kriege etwas geleistet zu haben, was unerseßlich für ihr Volk ist. Sie sind für die Bevölkerung Ostafrikas lebendige Erinnerung an die deutsche Zeit.

Wöchentlich eine halbe Stunde Religionsunterricht. Der evang. Presseverband für Württemberg teilt mit, daß auf Grund eines Erlasses des badischen Unterrichtsministers der Religionsunterricht an den Gewerbe- und Handelsschulen auf wöchentlich eine halbe Stunde festgesetzt wird. Bisher wurde er im allgemeinen mit einer Stunde wöchentlich erteilt.

Die Mächte seelischer Finsternis soll man nicht leugnen. Auch in der Schweiz besteht eine Arbeitsgemeinschaft „Arzt und Seelsorger“. In einer Berner Tagung warnte der Nervenarzt Dr. Dehler aus Oberurjel (Taurus) in einem Vortrag, die Mächte seelischer Finsternis zu leugnen oder zu unterschätzen.

Ganz Ungarn trägt heute schon das Kongreßabzeichen. Das Organisationskomitee des Eucharistischen Weltkongresses gibt bekannt, daß bisher bereits 500 000 Kongreßabzeichen verkauft wurden, mit höchstens 200 000 hatte man gerechnet. Bemerkenswert ist, daß in ganz Ungarn dieses Abzeichen schon jetzt öffentlich getragen wird. Zahlreiche Arbeitgeber haben das Abzeichen unter ihre Arbeiter als Geschenk verteilt. Die Anregung hierzu gab die Gräfin Karolyni, die Witwe des kürzlich verstorbenen weltbekannten Politikers.

Verantwortlich für den Text- und Inseratenteil wie auch für Pfarr- und Vereinsnachrichten i. B. Gerhard Schöpf, Braunsberg, Regitterweg 3. Verlag: Caritasverband für die Diözese Ermland e. V., 2. Kirchenstr. 2. Druck: Nova Zeitungsverlag G.m.b.H., Abt. Erml. Zeitungs- u. Verlagsdruckerei, Braunsberg, D. N. 4. Viertelj. 1937 = 29 185; davon „Erml. Kirchenblatt“ 23 616, „Ausgabe für Königsberg“ 1929, „Ausgabe für Elbing und Umgegend“ 3640. Anzeigen erscheinen in der Gesamtauflage. — Zur Zeit gilt Preisliste 2. — Anzeigenannahme bei der Geschäftsstelle des Ermländischen Kirchenblatts, Braunsberg, Langgasse 22.

Bezugspreis: durch das Pfarramt monatl. 35 Pfg., Einzelnummer 10 Pfg. Bei Postbestellung vierteljährlich 1.— Mk. mit Bestellgeld 1.18 Mk

Inseratskosten: die 8 mal gespaltene Millimeter-Zeile 9 Pfg. im Inseratenteil. — Schluss der Anzeigenannahme: Montag.

## Schwesternhaus Maria Regina

(Terziaren des hl. Dominikus)

nimmt Jungfrauen bis zu 30 Jahren auf zwecks Anschluß an die Schwesternschaft. Anmeldung: Schwesternhaus Maria Regina, Berlin W50 Kurfürstendamm 237.

Junggefelle, gut ausseh., 29 J. alt, 1,64 gr., mit Tischlerei u. Erbhof v. 45 Mrg., möchte kath. tüchtiges Mädchen mit Vermögen **zw. Heirat** kennenlernen. Zuschr. m. Bild u. Nr. 49 an d. Erml. Kirchenbl. Brsgb. erb.

Bauernsohn, 30 J. alt, fth., wünscht nettes kath. Mädel **zw. Heirat** kennenzulernen, wo Einheirat in Landwirtschaft v. 20 Mrg. aufw. geboten ist. Vermögen vorhanden. Zuschr. m. Bild u. Nr. 50 an das Erml. Kirchenbl. Braunsb. erbet.

Lichtbilder

bitte sofort zurücksenden!

Bauerntochter, 33 J. alt, solide, 8000 RM Vermög., wünscht kath. Herrn in sich. Lebensstellung zw. **Heirat** kennenzulernen. Ernstgem. ausführl. Zwchr. m. Bild u. Nr. 56 a. d. Erml. Kirchenbl. Brsgb.

Fräulein im Beruf, 31 Jahre alt, sucht auf **Heirat** mit einem diesem Wege kath. Mann in sicherer Stellung. Zuschriften nur mit Bild unt. Nr. 40 an das Ermländische Kirchenblatt Braunsberg erbeten.

Welches nette kath. Mädch. möchte meine **Lebensgefährtin** sein? Bin 27 J. alt, forches Aussehen, 2000 RM. in bar. (Einheirat in fl. Hausgrundst. auch angenehm). Zuschriften unter Nr. 53 an das Ermland. Kirchenbl. Brsgb. erb.

**Heiraten** kann Frä. m. fl. Grundstück od. Witwe ja. Landwirt, kath. 8000 RM bar. Näh. d. Brief. Ang. u. Nr. 54 a. d. Erml. Kirchenbl. Brsgb.

Suche für meine Schwester, geb. nett, solide, Ende 20, dfl., mittelgr., pass. kathol. Herrenbek. **zw. Heirat**. Erml. Beam. od. Wehrmachtssang. 2000 RM z. Möbelausst. u. Wäsche vorh., sp. mehr. Zuschr. u. Nr. 47 an das Erml. Kirchenbl. Brsgb. erb.

Frä., 25 J. alt, kath., Möbel für 3 Zimm., Wäsche u. Verm. wünscht **Heirat** Beamten in sich. Stellung od. Wehrmachtssanghör. Zuschriften unter Nr. 55 an das Ermland. Kirchenbl. Brsgb. erb.

**Einheirat!** Landwirt, kath., Mitte 30, der gut, fast schuldenfr. 100-Morg.-Grundst. übernimmt, sucht **zwecks Heirat** die Befamntsch. einer kath., etw. vermögend. Bauerntochter. Vertr. Zuschriften mit Bild unt. Nr. 57 an d. Erml. Kirchenbl. Braunsb. erbet.

Die Lichtbilder sind auf der Rückseite mit der vollen Anschrift zu versehen. Bitte Rückporto beilegen.

Bauernsohn, 30 J. alt, 1,70 groß, kath., 2000 RM bar, Bahnarbeit, wünscht gesundes, kath. zwchr. Mädelchen von 23-30 J. zw. bald. **Heirat** kennenzulernen. Nur ernstgem. Zuschr. m. Bild u. Nr. 51 a. d. Erml. Kirchenbl. Brsgb.

Bauer, 33 J alt, kath., dunkelbl., 1,81 groß, mit einem Erbhof von 400 Morg. sucht kath. Damenbek. **zw. Heirat.** über 30 Jahr. wollen Zuschrift. mit Angabe des Vermögens und Bild unter Nr. 48 an d. Erml. Kirchenbl. Brsgb. send.

Kath. Frä., Ende 30, m. schuldenfr. Hausgrundstück, wünscht die Bekanntschaft eines kath. soliden, charakterf. Herrn in sich. Stellung **zw. Heirat.** unter Nr. 52 an das Erml. Kirchenblatt Brsgb. erbet.

Werbt für Euer Kirchenblatt!